

- 12 Sprachsensible Schule
- 15 Werte in Kindergarten und Schule
- 18 Religion – Privatsache und mehr
- 22 Zeit für Wertschätzung
- 40 Evaluation im internationalen Kontext





*Werte kann man nicht lehren,
sondern nur vorleben.*

Viktor Frankl, 1905–1997, Neurologe und Psychiater, Begründer der Logotherapie

4

15

Im Überblick

Editorial	5
kurz notiert	6
Expertentagung: Kultur der Mehrsprachigkeit	11
Mehrsprachencurriculum als Handreichung für die Lehrpersonen	12
Talente Tage 2016 auf Schloss Rechtenthal	13
Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler	14

Thema

Werte in Kindergarten und Schule	15
Werte vermitteln in Kindergarten und Schule	16
Überlegungen zu einer religionssensiblen Schule	18
Werte und Kultur – Kultur der Werte	20
Gesundheitsförderung als Orientierung	22
Gespräch mit Konfliktberater Karl-Heinz Bittl	24





26

Lernwelten

Partizipatorische Didaktik im Kindergarten	27
Ein Appell für die Beschäftigung mit Musik	28
Von den Werten in der Musik	29
Fachschulen und Projektarbeit	30
Erntedankfest an der Fachschule für Land- und Hauswirtschaft „Salern“	31
Erasmus+ für Lehrerinnen und Lehrer	32
Plur→E - Erasmus+-Projekt	33
Empowerment in der Berufsbildung	34
Projektwoche „Rendezvous mit dem Traumberuf“	35
Eine Klassenpartnerschaft zwischen Südtirol und Kroatien	36
Ehrungen: Lehrpersonen im Ruhestand	37

38

Service

Wer macht was: Amt für Schulverwaltung	39
Seiten der Wissenschaft: Schulentwicklung und Evaluation im internationalen Kontext	40
Aus der Pädagogischen Fachbibliothek	42
Deutsches Bildungsressort Rundschreiben und Mitteilungen	43
Südtiroler Landesregierung: Beschlüsse	43



Im Überblick



Werte sind kein Würfelspiel. Sie müssen mit Inhalt gefüllt werden.

Was Werte wirklich sind

Vielleicht haben Sie sich schon einmal gefragt, was Werte sind. Im Zuge der Integrationsdebatten ist heutzutage viel von Werten die Rede, zu denen man sich bekennen soll. Parteien bringen Werte-Listen für Zuwanderer ins Spiel, ja sogar über Wertekurse für Migrantinnen und Migranten wird ernsthaft nachgedacht. Dabei erscheinen die Werte als beliebig wähl- und kombinierbar. Es hat den Anschein, als seien Werte irgendwelche Dinge, die sich sammeln, tauschen oder besitzen lassen. Dabei sind Werte, wie es der Philosoph Andreas Urs Sommer beschreibt, eigentlich nur „regulative Fiktionen“. Sobald man sie als etwas Reales bestimmen will, werden sie ungreifbar. Charakteristisch sei, so Sommer weiter, „ihre fundamentale Leere, in die alles Mögliche projiziert werden kann“. Werte müssen folglich von Menschen mit Inhalt gefüllt werden. Daraus erwächst ihre sinnstiftende Kraft. Nur deshalb können Werte auch regulativ sein und im täglichen Handeln Orientierung geben. Werte brauchen zudem eine Verkörperung, das heißt sie müssen sinnfällig werden, um emotionalisieren und motivieren zu können. Wenn dann mehrere, vielleicht sogar sehr viele Menschen dasselbe mit ihnen verbinden, erlangen Werte größere Verbindlichkeit. Dass Werte regulative Fiktionen sind, hat man im Marketing besser als irgendwo sonst erkannt. Produkte werden mit einzelnen Werten verknüpft und erhalten so eine gesteigerte Bedeutung. Und so wie wir uns heute bei jedem Einkauf entscheiden müssen, verhalten wir uns mittlerweile auch in gesellschaftspolitischen Debatten. Wo früher Fragen von Weltanschauungen und Ideologien waren, werden heute Wertfragen gestellt. War man früher Katholik oder Sozialist, definiert man sich heute individuell und situativ.



Werte haben es aber an sich, immer auch im Plural aufzutreten. Werte einzeln zu betrachten stellt eine Vereinfachung und Verharmlosung dar.

Wir müssen uns daher vermehrt die Frage stellen, wie es gelingen kann, das eigene Handeln möglichst kohärent anzulegen, also an einer klaren, in sich stimmigen Werthaltung zu arbeiten.

Wir haben uns daran gewöhnt, uns jeweils für einen einzelnen Wert zu entscheiden und bei nächster Gelegenheit wieder ganz neu wählen zu können. Wir wollen frei, unabhängig und flexibel sein. Nach einmal vorentschiedenen Grundsätzen zu agieren und damit jeweils ein ganzes Bündel eng miteinander verknüpfter Ansichten teilen zu müssen, finden viele Menschen mühsam oder unangemessen.

Aber liegt der Wert der Werte nicht gerade darin, dass sie den Blick dafür schärfen, was im Leben wirklich trägt und wir daraus Halt und Orientierung im Alltag finden?

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der einzelnen Beiträge.

Christian Alber, Inspektor für den Religionsunterricht

Köpfe der Pädagogik



Ellen Key

(1849–1926)

„... dann wird die Schule der Zukunft – die die Schule für alle ist – die allgemeine Bildung fortsetzen, aber nach einem jedem Individuum angepaßten Plan. In meiner geträumten Schule wird es keine Zeugnisse und Belohnungen geben; es werden keine anderen 'Reifeprüfungen' angestellt werden als solche, die sich durch Gespräche vollziehen.“
(Key, E.: *Das Jahrhundert des Kindes*. 1992 Beltz, S. 179). Ellen Key, geboren 1849 in Sundsholm und verstorben 1926 am Vätternsee in Schweden, wird mit ihrem Werk als die Schnittstelle angesehen, mit dem das Kind 'endlich' in der Bevölkerung in seinem Dasein richtig wahrgenommen wurde. Ihr Werk wird auch als der Beginn all der reformpädagogischen und aktivistischen Strömungen gesehen, die damals entstanden. Sie selbst stammte aus einem adligen Haus, in dem Bescheidenheit groß geschrieben wurde. Sie war über 20 Jahre als Lehrerin tätig. Bereits frühzeitig interessierte sie sich für politische und gesellschaftliche Fragen, war eine wichtige Vertreterin der Frauenbewegung und wurde Abgeordnete. Freiheit und Gerechtigkeit waren ihr zentrale Elemente. Geprägt wurde sie aber auch von der Evolutionstheorie, dem Darwinismus und von Friedrich Nietzsche. Wie stark ihr eigenes Leben ihre pädagogischen Gedanken geprägt haben, zeigt sich in dem kritischen Diskurs über die Bedrohung, die durch die zunehmende Pädagogisierung des kindlichen Alltags eine Bedrohung für das 'Heim' darstellt, ein ganz aktuelles Thema. Sie selbst besuchte nie eine öffentliche Schule, sondern erhielt zu Hause Privatunterricht.
(Christian Laner)

PHILOSOPHIEOLYMPIADE

Die Daten für die Anmeldung zum Wettbewerb sind nun vollständig.

Anmeldung auf dem Portal: www.philolympia.org/ bis 15. Jänner 2017

Schulinterne Ausscheidung: bis 4. Februar 2017

Regionalausscheidung: bis 25. Februar 2017

Nationale Ausscheidung: 27.–29. März 2017 in Rom

Internationale Ausscheidung – IPO/UNESCO: 25.–28.05.2017 in Rotterdam (Niederlande)

Wettbewerbszyklus in deutscher Sprache

Schulinterne Ausscheidung: bis 4. Februar 2017

Landesausscheidung:

Mini-Akademie und Essayschreiben:

14. und 15. März 2017 am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium Bozen

Österreichische Bundesolympiade: 2.–5. April 2017 in Wien

Infos: www.schule.suedtirol.it/rg-bx/projekte/phil-olymp/phil-olymp.htm

Landeskoordinator der Philosophieolympiade: Ivan Stuppner, Evaluationsstelle für die deutsche Schule, Tel. 0471 417254, Ivan.Stuppner@schule.suedtirol.it

ZEBRA-STRASSENZEITUNG

Schülerinnen des Maria-Hueber-Gymnasiums gestalten Ausgabe



Die November-Ausgabe der Straßenzeitung „zebra“ lag ganz in Mädchenhand: Sie wurde von den 16 Maturantinnen des Maria-Hueber-Gymnasiums verfasst. Die Schülerinnen haben recherchiert, interviewt, fotografiert, experimentiert und mutige Fragen gestellt. Sie waren zu Besuch in einem Obdachlosenhaus, in einem Flüchtlingsaufnahmезentrum und im Blindenzentrum. Sie haben mit Senat Shahzadi bei einer Tasse Tee über ihr Kopftuch geplaudert und mit Abdou Gaye aus Gambia gekocht. Das Porträt widmeten sie der pakistanischen Aktivistin Malala Yousafzai und ihrem Kampf um Bildungsgerechtigkeit.

Mit der Anwältin und Autorin Lucia Annibali, die den Säure-Angriff ihres Ex-Partners überlebte und sich nun für das Thema Gewalt an Frauen einsetzt, führten die Schülerinnen ein Interview. Die Olympiasiegerin Dorothea Wierer stellte sich den Fragen der Mädchen und beantwortete „Zahlen, bitte!“. In den Texten der jungen Frauen leuchten die porträtierten und interviewten Menschen auf. Die Schuldirektorin Heidi Hintner bringt es auf den Punkt: „Engagierte und kluge Denk- und Schreibarbeit von Schülerinnen des Bozner Maria-Hueber-Gymnasiums, ermutigende Botschaften und essenzielle Themen.“

EDUSPACES

Für eine neue Lehr- und Lernkultur



„Die Praxis allein ist ohne Theorie blind.“
(Liliana Dozza, Dekanin der Fakultät für
Bildungswissenschaften)

An der Fakultät für Bildungswissenschaften wurden kürzlich die neuen EduSpaces eröffnet: „Mit diesen Räumen möchten wir die Lücke zwischen Theorie und Praxis schließen und den Transfer in die Forschung begleiten“, umriss Projektleiterin Ulrike Stadler-Altman das innovative Konzept. Im Projekt EduSpaces wird die neue Lehr- und Lernkultur sichtbar, welche die Fakultät für Bildungswissenschaften vermittelt: Im MultiLab werden Netzwerke zwischen Theoretikern und Praktikern gesponnen, die neue Lehr- und Lernmethoden für Fachgebiete in Kindergarten und Schule erproben. In der Lernwerkstatt entsteht basierend auf erziehungswissenschaftlicher Forschung in kooperativen Lernarrangements didaktisches Material, das über die Universitätsbibliothek in die Praxis kommt. Im CESLab wird der kognitiven Entwicklung von Kindern auf den Grund gegangen. Im Forschungs- und Dokumentationszentrum lässt eine Ausstellung die Bildungsgeschichte Südtirols verknüpft mit der Arbeit mit Schulen und Kindergärten lebendig werden. Für den Präsidenten der Freien Universität Bozen Konrad Bergmeister ist dies nur der erste Schritt, „aber das Schiff bewegt sich in die richtige Richtung, bringen wir nun doch auch die Schule an die Universität.“

DIDAKTIK UND SCHULISCHE INKLUSION

IV. nationale Fachtagung der Freien Universität in Bozen



Dario Ianes sprach zum Thema
„Universal Design for Learning“.

„Gleichheit, Verschiedenheit und universelle Projektierung“ waren die Schwerpunkte der vierten nationalen Tagung für Inklusion vom 25.–26. November 2016 am Campus Bozen. Die Inklusion ist eines der wichtigsten Forschungsfelder der Dozentinnen und Dozenten an der Brixner Fakultät für Bildungswissenschaften, stellt sie doch ein Kernthema der Ausbildung künftiger Lehrpersonen und Pädagogische Fachkräfte dar. Dario Ianes, Dozent für Pädagogik der Inklusion und wissenschaftlicher Verantwortlicher der Forschungsgruppe GRIIS zur Integration und schulischen Inklusion an der Fakultät für

Bildungswissenschaften, hat diese Tagung organisiert. Der thematische Fokus lag auf Neuheiten, wie der Unterricht so gestaltet werden kann, dass alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Fähigkeiten und Bedürfnisse eingebunden werden. „Unsere Tagung drehte sich um die ideale Schule“, umreißt Dario Ianes das diesjährige Konzept. „Diese ist ein Ort, in dem alle persönlichen Eigenheiten wahrgenommen werden und wo den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geboten wird, in einem freien und ansprechenden Umfeld persönlich zu wachsen. Dies stellt für uns eine Schule mit inklusiver Didaktik dar.“

15 Vorträge im Plenum und eine Reihe von Workshops, in denen Wissenschaftler von ihrer Forschung berichteten und vorbildhafte Beispiele der schulischen Inklusion aufzeigten, standen auf dem Programm der Tagung. Dario Ianes sprach über „Universal Design for Learning“ und Anna Contardi von der italienischen Vereinigung der Menschen mit Down-Syndrom über „Die Verantwortung der Schule gegenüber Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter“. Davide Zoletto von der Universität Udine referierte über die „Organisation heterogener und multikultureller Klassen“, Giovanni Valeri vom Pädiatrischen Krankenhaus „Bambino Gesù“ in Rom über „Wirkungsvolle Maßnahmen für autistische Kinder in der Schule“. Details zur Tagung gibt es online: http://pro2.unibz.it/projects/blogs/didattica_e_inclusione/?lang=it

AUFGELESEN

Vermächtnisstudie über Werte und Zukunftsperspektiven veröffentlicht

Das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, infas und „Die Zeit“ haben eine Vermächtnisstudie durchgeführt und dafür 3.100 Bundesdeutsche befragt. Es ging in der Befragung unter anderem um „die Sicherheit, Inhalte und Formen der Arbeit“, die sich, davon sind die Befragten überzeugt, sicher verändern wird, obwohl das eigentlich niemand möchte.

- Die Zeit, 23. Oktober, S. 23

Brexit – Forscherinnen und Forscher Italiens denken an Heimkehr aus Großbritannien

5.000 Professorinnen und Professoren aus Italien arbeiten zurzeit an den Hochschulen Großbritanniens – das meldete das englische Magazin „Times Higher Education“. In einem offenen Brief an Ministerpräsident Matteo Renzi lobte die Vereinigung italienischsprachiger Professorinnen und Professoren in Großbritannien die Bemühungen der Regierung, die Forscherinnen und Forscher wieder nach Italien zurückzuholen. Der Brexit könne diese Rückkehr erleichtern, allerdings müssten noch tiefgreifendere Reformen durchgeführt werden, so die Vereinigung.

- www.repubblica.it

Deutschland: Nutzung von Smartphone und Internet hängt vom Haushaltseinkommen ab

Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) zeigt, dass rund 85 Prozent aller 17-Jährigen in Deutschland sich täglich mit dem PC oder Internet beschäftigen. Vor 15 Jahren war es weniger als ein Drittel. Während vor 15 Jahren Jugendliche aus Haushalten mit geringem Einkommen und geringer Bildung seltener Zugang zu privaten PCs und zum Internet hatten, ist dies heute für nahezu alle 17-Jährigen im Land gewährleistet. Jugendliche aus Haushalten mit einem hohen sozialen Status beschäftigen sich mittlerweile weniger mit IT- und Kommunikationstechnologien und verbringen mehr Zeit mit anderen Beschäftigungen als Gleichaltrige aus Haushalten mit niedrigerem Status.

- www.bildungsklick.de

CODING

Wer kann sich noch an „Logo“ erinnern, an die ersten Versuche, mit Kindern bereits in der Grundschule zu programmieren. Programmieren ist mehr als ein technisches Verfahren, es ist die Analyse von Abläufen. In den letzten Jahren hat sich zu diesem unglaublich spannenden Thema sehr viel getan. Mithilfe von Lego Wedo für die Grundschule und Mittelschule und EV3 für die Oberschule gibt es nun die Möglichkeit, handlungsorientiert Themen aus der Naturwissenschaft, Mathematik, Technik, Physik, aber auch im Kontext Sprache und Zweitsprache Italienisch mit Hilfe der einfa-

chen Programmierung zu behandeln und zu entschlüsseln. Bereits ab der 1. Klasse Grundschule bietet sich die Möglichkeit, Kästen von Lego Wedo und EV3 am Bereich Innovation und Beratung auszuleihen. Zusätzlich gibt es tolle Webseiten, wo verschiedene Themen auch direkt am Bildschirm über das Internet behandelt werden können.

www.blick.it/robots – www.code.org – www.scratchjr.org für Tablets
Reservierung von Lego Wedo und EV3: Christian.Laner@schule.suedtirol.it oder Harald.Angerer@schule.suedtirol.it

WAS UNS GEPRÄGT HAT

Unterrichtseinheiten zur Landesgeschichte



Propaganda-Postkarte aus dem Ersten Weltkrieg

(Foto: Palais Mamming)

Die spannende Vermittlung der Landesgeschichte ist in der Oberschule und Berufsbildung eine Herausforderung. Damit die Lehrperson im Unterricht auf aktuelle Materialien zurückgreifen kann, entwickelt der Bereich Innovation und Beratung mit Lehrpersonen der Oberschule neue Unterrichts-

einheiten. Sie fußen auf der vom Italienischen und Deutschen Bildungsressort gemeinsam erarbeiteten Landesgeschichte für alle Sprachgruppen „Übergänge und Perspektiven. Grundzüge der Landesgeschichte“. Lehrpersonen aller Sprachgruppen haben an der Erarbeitung der neuen Unterrichtseinheiten mitgearbeitet.

Die Materialien zur Landesgeschichte gliedern sich in Lehrer- und Schülerseiten und beinhalten neben der Sachinformation und den Aufgabenstellungen für Schülerinnen und Schüler auch Lösungsvorschläge. Der Schweizer Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi hat die Arbeitsmaterialien supervidiert. Folgende Themen wurden bisher erarbeitet: Vorzeitliche Siedlungsplätze, Ötzi – der Mann aus dem Eis, Auf den Straßen Roms, Ein Räter in Rom, Germanische Landnahme und Sprachentwicklung, Besiedlung und Rodung im Hochmittelalter, Entstehung des Landes Tirol, Michael Gaismair und Jakob Hutter, Maria Theresia – eine Frau auf dem österreichischen Thron, Andreas Hofer, Nationalismo e questione universitaria, Der Londoner Geheimvertrag, Erster Weltkrieg und Individuum. Die Materialien befinden sich auf der Homepage www.bildung.suedtirol.it/unterricht Fragen und Anregungen zu den Materialien: Walter.Pichler@schule.suedtirol.it

WERTE ERFAHREN – WERTE LEBEN

Nachhaltigkeit als Ergebnis der Originalbegegnung



Erlebnisschule Langtaufers: im natürlichen Rhythmus des Lebens

In der Erlebnisschule Langtaufers auf 1900 Meter tauchen die Schülerinnen und Schüler in Erfahrungswelten ein, welche dem natürlichen Rhythmus des Lebens sehr nahe sind. Die Reize der modernen Gesellschaft sind reduziert, die Kinder der Schönheit

und Kargheit der alpinen Umwelt ausgesetzt. Daraus ergeben sich neue Eindrücke und Erkenntnisse für den Einzelnen und für die Klassengemeinschaft.

Wertevermittlung hat mehr mit Kompetenzen zu tun als mit Wissen. Für Bildungseinrichtungen stellt sich die Frage, wie Werte vermittelt werden können. Da Werte grundlegende Orientierung geben und Kinder und Jugendliche diesbezüglich eine sehr ausgeprägte Wahrnehmung haben, zählt für sie vor allem die authentische, stimmige Originalbegegnung mit gelebten Werten. An der Erlebnisschule haben wir das Glück, dass die Schülerinnen und Schüler die Inhalte, Vorgehensweisen, Meinungen und Werte von den Referenten der jeweiligen Bausteine aus erster Hand erfahren und vor Ort miterleben können. Die Referenten sind alle im Nebenerwerb tätig, nehmen die Kinder und Jugendlichen ein Stück weit mit in ihre Welt und schaffen so eine Originalbegegnung mit nachhaltiger Wirkung. Erfahrungen im naturnahen bäuerlich-alpinen Umfeld stellen heute eine wichtige Basis für das Erkennen von sozialen, ökologischen und ökonomischen Zusammenhängen dar.

Aus meiner Schulzeit ...

„Künstler oder Koch“ antwortete ich auf die Frage des Berufsberaters in der 3. Klasse Mittelschule. „Zeig mir deine Hände“ sagte dieser, begutachtete sie und meinte: „Mit diesen Händen eher Koch“. Dass ich recht gut malen und zeichnen konnte, interessierte ihn nicht.

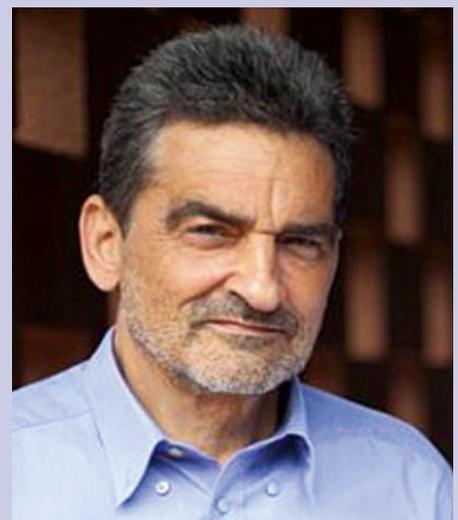
„Lyzeum in Schlanders oder Handelsschule in Mals?“ fragte mich nach der Mittelschulprüfung mein Vater. Ich entschied mich für das scheinbar geringere Übel, die Handelsschule in Mals, die im Jahr 1967 neu eröffnet wurde. Mein Jahrgang 1953 war gerade 14 geworden, aber die Klassen waren voll mit älteren Schülern. Einige der ältesten waren gleich alt oder gar älter als die jüngsten Lehrer. Der Lehrkörper bestand fast ausnahmslos aus Supplenten, die meisten, wie später für ein paar Jahre auch ich, hatten gerade ihre Matura gemacht.

Die Klasse selbst war der reinste Horror: Die meisten der fast 30 Schüler unserer

Knabenklasse waren zwischen 16 und 18 Jahre alt. Wir Frischlinge wurden drangsaliert, wo es nur ging. Die Fächer waren teils schon mystisch: deutsche und italienische Stenografie! Dabei gab es damals bereits funktionierende Tonbänder.

Erst ab der dritten Klasse fing die Schule an, mir Spaß zu machen. Für die 4. und 5. Klasse mussten wir Vinschger nach Meran. Da mich persönlich immer Literatur und Kunstgeschichte interessiert haben, war die Handelsschule nicht unbedingt die richtige Wahl. Ich blieb dann eben oft einfach zu Hause, las, malte und hörte Musik. Die Unterschriften meiner Eltern für die Entschuldigungen beherrschte ich perfekt.

Die Schule war aber natürlich trotzdem sehr wertvoll. Die armen Lehrer mussten uns durch die Pubertät bringen. Große Freundschaften wurden geschlossen, die bis heute anhalten. Einige Lehrer waren großartig und blieben immer Vorbilder, die schlechten



lehrten mich das Aufbegehren und das Kämpfen um mein Recht – und an die gleichgültigen kann ich mich nicht mehr erinnern.

Albrecht Ebensperger

Unternehmer und Baumeister, Glurns

LITERATURHINWEISE

Mehrsprachigkeit und „lernseitiges Lernen“

Vor Kurzem sind zwei neue Publikationen des Bereichs Innovation und Beratung erschienen:



- Schwiabacher/Quartapelle/Patscheider: „Auf dem Weg zur sprachsensiblen Schule – Das Mehrsprachencurriculum Südtirol“ – Verlag Wolters Kluwer. Die Publikation wurde bei der Tagung zum Mehrsprachencurriculum am Freitag, 11. November, in der EURAC vorgestellt.

- Baur/Peterlini: „An der Seite des Lernens“ – StudienVerlag. Die Publikation dokumentiert Ergebnisse eines Forschungsprojektes zum „lernseitigen“ Aspekt des Lernens. Das Projekt wurde im Auftrag des Bereichs Innovation und Beratung im Schuljahr 2012/2013 von der Forschungsgruppe (Evi Agostini, Siegfried Baur, Doris Kofler, Helmut Mathà, Hans Karl Peterlini, Barbara Saxer und Gerda Videsott) durchgeführt. Beide Bücher sind im Buchhandel erhältlich. Alle Schulen erhalten ein Ansichtsexemplar.

ZEITZEUGE DER SHOAH IN BOZEN

Veranstaltung für Schülerinnen und Schüler

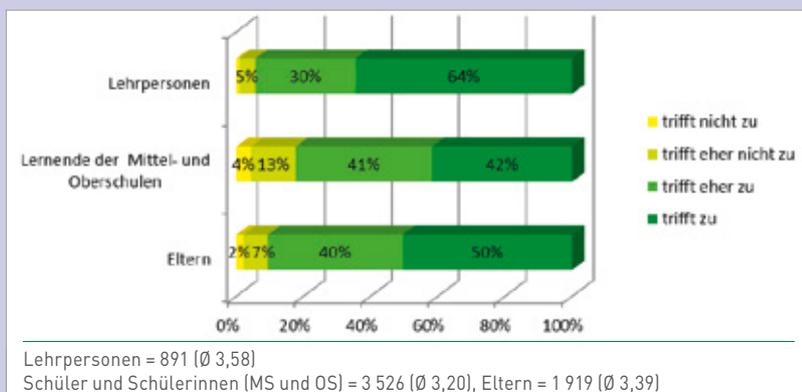


Was bedeutete die Shoa für die jüdische Gemeinschaft in Meran? Welche Botschaft hat ein Überlebender der Shoa für Jugendliche heute? Auf Einladung des Italienischen Bildungsressorts wird am 19. und 20. Dezember 2016 der jüdische Shoa-Überlebende aus Meran, Cesare Finzi, vor Schulklassen sprechen. Nach einführenden Worten von Inspektor Andrea Felis und der Expertin Laura Sedda wird Cesare Finzi in italienischer Sprache von seinem Leben erzählen. Im Anschluss daran sind Fragen der Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Für Oberschulklassen aller Sprachgruppen ist der Montag, 19. Dezember, von 9–12.30 Uhr im Liceo Scientifico „Torricelli“ in Bozen reserviert. Für dritte Klassen der Mittelschule ist die Begegnung mit Cesare Finzi für Dienstag, 20. Dezember, von 9–12.30 Uhr in der Mittelschule „Vittorio Alfieri“ in Bozen angesetzt. Anmeldungen zur Veranstaltung an Morena.Bezzati@provincia.bz.it

Evaluationsecke

WO IST DIE PARTIZIPATION AM HÖCHSTEN?

Um Daten aus der externen Evaluation des Schuljahres 2015/2016 handelt es sich bei dieser Studie. Die Aussage lautete: Verschiedene Sprachen, Kulturen und Wertvorstellungen werden in meinem Unterricht thematisiert und respektiert. Hierzu mussten die einzelnen Personengruppen eine Einschätzung vornehmen.



In den Fragebögen der Evaluationsstelle werden bei den drei befragten Personengruppen sogenannte Ankerfragen gestellt. Diese Fragen sind in derselben Weise in den Fragebögen der einzelnen Gruppen enthalten. Über die Triangulation kann man dann zu ein und demselben Thema unterschiedliche Perspektiven beobachten.

Expertentagung des Deutschen Bildungsressorts

Kultur der Mehrsprachigkeit

Um Mehrsprachigkeit und das Südtiroler Mehrsprachencurriculum ging es bei einer Tagung mit Expertinnen und Experten, Schulführungskräften und Lehrpersonen an der Europäischen Akademie.

„Auf dem Weg zur sprachsensiblen Schule – das Mehrsprachencurriculum in Südtirol“ lautete der Titel der Tagung, die am 11. November 2016 an der Europäischen Akademie (EURAC) in Bozen stattfand. Dazu eingeladen hatte der Bereich Innovation und Beratung im Deutschen Bildungsressort des Landes. Zentraler Aspekt der Tagung, an der zahlreiche Schulführungskräfte und Lehrpersonen aller Schulstufen teilnahmen, war die Vorstellung des Südtiroler Mehrsprachencurriculums. Dieses soll es den Schulen ermöglichen, Zugang zu einer nachhaltigen Mehrsprachigkeitsdidaktik zu finden und diese zu verankern.

Mehrsprachencurriculum als Meilenstein

Bildungslandesrat Philipp Achammer bezeichnete in seiner Begrüßung das Mehrsprachencurriculum als einen Meilenstein. Er merkte an, dass Mehrsprachigkeit ein Reichtum sei, den es zu nutzen gelte. Denn sie eröffne nicht nur den Zugang zu einer anderen Kultur, sondern ermögliche es auch, aufeinander einzugehen und leiste einen Beitrag zur geistigen Freiheit. „Mehrsprachigkeit ist jedoch nicht nur eine Aufgabe der Lehrpersonen, sondern bezieht die gesamte Gesellschaft mit ein“, gab der Landesrat zu verstehen und regte an, den Wandel von einer Kultur der Einsprachigkeit zu einer Kultur der Mehrsprachigkeit zu vollziehen. „Dabei geht es nicht einzig und allein um die Kenntnis mehrerer Sprachen, sondern um Verflechtung, Wertevorstellungen, interkulturelle Fähigkeiten und plurikulturelle Kompetenzen“, stellte Achammer fest. Rudolf Meraner, der Direktor des Bereichs Innovation und Beratung, betonte, dass Südtirol eine Brücke zwischen den Sprachräumen darstelle und sich daher in einer besonderen Situation befinde. Schulamtsleiter und Ressortdirektor Peter Höllrigl unterstrich, dass eine inklusive – und somit eine sprach-

sensible – Schule den Lernenden jenes Rüstzeug mit auf den Weg gibt, das sie in der heutigen Welt brauchen: „Daher muss die Sprachvielfalt an den Schulen und Kindergärten Beachtung finden“, beteuerte Höllrigl.

Mehrsprachigkeit als Bildungsauftrag

Ferdinand Patscheider, derzeit Direktor der Europäischen Schule in Frankfurt am Main und langjähriger Schulentwicklungsberater und Schulinspektor in Südtirol, beleuchtete in seinem Vortrag die Mehrsprachigkeit aus einem europäischen Kontext, ging aber auch auf die Situation in Südtirol ein. Bereits 2002 haben die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union bei einem Treffen in Barcelona den Unterricht von mindestens zwei Fremdsprachen ab der frühen Kindheit gefordert. „Mehrsprachigkeit als Bildungsauftrag beinhaltet nicht nur Sprache, sondern auch Kultur“, sagte Patscheider und stellte fest, dass es nicht genügt, sich Mehrsprachigkeit auf die Fahne zu schreiben: „Es gibt zwar viele Absichtserklärungen, bei der Umsetzung in der Praxis treten jedoch häufig Probleme auf“, so Patscheider. Er wies darauf hin, dass allzu oft noch von der „Normalitätsannahme“



Ferdinand Patscheider: „Mehrsprachigkeit als Bildungsauftrag beinhaltet nicht nur Sprache, sondern auch Kultur“.

ausgegangen werde, wonach die Mehrheit der Kinder weltweit einsprachig aufwachsen – dies sei jedoch ein Irrtum. Franca Quartapelle, die die Arbeit am Mehrsprachencurriculum wissenschaftlich begleitete, stellte anschließend das Curriculum sowie dessen Entstehungsgeschichte und Hintergründe vor. Die Publikation soll konkret zeigen, wie sich in der Schule verschiedene Sprachen verbinden lassen, wie im Sprachunterricht Synergien geschaffen werden und wie das Nebeneinander von Sprachen zu einem fruchtbaren Miteinander werden kann. Dafür sei ein Kulturwandel der Sprachdidaktik notwendig, denn der Auftrag zur mehrsprachigen Bildung sei ein Auftrag an alle Lehrpersonen, nicht nur der Lehrpersonen der Sprachfächer. Das Mehrsprachencurriculum soll vor allem zeigen, wie es gelingen kann und worauf dabei zu achten ist.

Am Nachmittag stand ein Vortrag von Hans-Jürgen Krumm, der als internationaler Experte auf dem Gebiet der Mehrsprachendidaktik gilt, auf dem Programm: „Sprachliche und kulturelle Heterogenität ist nichts Negatives, sondern ein konstitutives Merkmal unserer Gesellschaft“, sagte Krumm. Auch die Schule müsse sich darauf einstellen, wenn man den Kindern und Jugendlichen den Zugang zur Welt öffnen möchte, unterstrich der Experte.

In den Workshops der Tagung ging es anschließend darum, wie man Sprachenvielfalt zum Beispiel im Mathematikunterricht nutzen und das Thema der Menschenrechte im mehrsprachigen Unterricht behandeln kann. Das Projekt Sprachencafé wurde zudem vorgestellt, im Rahmen dessen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Einblick in die Sprachen und Kulturen des Arabischen, Griechischen und Polnischen erhielten.

Martin Ebert, Landespresseamt

Mehrsprachencurriculum als Handreichung für die Lehrpersonen

Sprachunterricht ohne Verlustängste

Die Mehrsprachigkeit aus einem europäischen Kontext und Blickwinkel beleuchtet auf der Expertentagung zum Südtiroler Mehrsprachencurriculum Ferdinand Patscheider, derzeit Direktor der Europäischen Schule in Frankfurt am Main und langjähriger Schulentwicklungsberater und Schulinspektor in Südtirol. INFO hat ihm einige Fragen zum aktuellen Thema gestellt.

Formal ist das Barcelona-Ziel von 2002 – die Dreisprachigkeit aller Europäischen Bürgerinnen und Bürger – in Südtirols Schule bereits erreicht. Die Schülerinnen und Schüler müssten nach der Pflichtschule dreisprachig sein. Wie steht es aus Ihrer Sicht derzeit wirklich mit der Mehrsprachigkeit von Südtirols Jugend?

Ferdinand Patscheider: Wenn man diese Frage rein quantitativ betrachtet, dann erfüllen die Südtiroler Schulabgängerinnen und -abgänger die in Barcelona definierten Anforderungen. Wenn man allerdings dem Input das Ergebnis gegenüberstellt, dann besteht Optimierungspotenzial. Mit Barcelona wird zwar die Dreisprachigkeit aller Europäischen Bürgerinnen und Bürger angepeilt, die Qualität dieser Dreisprachigkeit wird aber nicht definiert. In Südtirol, so wie in allen mehrsprachigen Gebieten, genügt es nicht, sich am Ende der Pflichtschule mit einer Sprachkompetenz auf Kommunikationsniveau zufriedenzustellen. Die Schule alleine kann es nicht richten, leider gelingt es in Südtirol nicht immer, die Lust am Erlernen der Zweitsprache zu wecken oder zu fördern. In den Fremdsprachen gelingt das leichter.

Was bedeutet eine „Gemeinsame Sprachendidaktik“ konkret für eine Schule, die in diesem Bereich Profil zeigen will?

Ferdinand Patscheider: Wir wissen, dass Sprachen nicht in verschiedenen Regionen im menschlichen Gehirn gespeichert werden, dass dort nicht fein säuberlich nach Sprache sortiert wird. Dem trägt die Sprachdidaktik nicht immer Rechnung. Sprachen werden leider noch zu oft isoliert voneinander unterrichtet, obwohl es möglich wäre, auf bereits Erworbenes und Erlerntes zurückzugreifen. Die Schülerinnen und Schüler müssen gezielt

auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen hingeführt werden. Dies setzt voraus, dass die Sprachlehrpersonen sich absprechen, dass sie eine einheitliche Terminologie verwenden und Strategien vermitteln, durch welche die Schülerinnen und Schüler diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewusst erkennen und nutzen sowie eine größere Sprachbewusstheit entwickeln können. Dies kann etwa in den Bereichen der Texterschließung, der Sprachfunktionen, der Grammatik, des Wortschatzes, des Vokabellernens oder der Textgattungen sein. Wichtig wäre es zudem, auch die Sachfächer mit ins Boot zu holen. In allen Fächern spielt der effiziente und effektive Umgang mit Sprache eine zentrale Rolle.

Warum brauchen Südtirols Schulen ein Mehrsprachencurriculum?

Ferdinand Patscheider: Wenn man ein Curriculum als ein „tool for organising learning“ versteht, dann kann man das Mehrsprachencurriculum als eine Handreichung verstehen, die den Lehrpersonen verschiedene Wege aufzeigt, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität in die Klassen zu bringen. Die relevanten Landesgesetze und die Rahmenrichtlinien aller Stufen führen in den allgemeinen Prinzipien den Aspekt der Mehrsprachigkeit und der Interkulturalität zwar an, in den einzelnen Fachcurricula scheinen sie dann allerdings kaum noch auf. Das Mehrsprachencurriculum zeigt den interessierten Lehrpersonen Wege auf, entsprechende Lernumgebungen zu schaffen. Anhand stufengerechter Deskriptoren können interessierte Lehrpersonen festmachen, wie sich Mehrsprachigkeit und Interkulturalität in der Klasse manifestieren können und zielgerichtete Handlungssituationen anbieten.

Wie ist Ihre persönliche Perspektive, als langjähriger Bildungsverantwortlicher in Südtirol und jetziger Leiter einer internationalen Schule mit 23 Unterrichtssprachen in Frankfurt, auf die Realität in Südtirol?

Ferdinand Patscheider: In der Südtiroler Bildungsgeschichte ist und war der Sprachunterricht immer mit Verlustängsten behaftet. Die Angst vor dem Anderen, eine „Kultur des Misstrauens“ (Kühebacher, 1974) und das „entweder Deutsch oder Italienisch“ haben einen unbeschwerten Umgang mit der Zweitsprache und mit Sprache insgesamt lange Zeit verhindert. Natürlich ist der Schutz der Minderheitensprache richtig und gut, was aber durchaus auch Öffnung für die Nachbarsprache und weitere Sprachen auch von frühestem Alter an zulassen kann. An der Europäischen Schule gibt es diese Berührungspunkte nicht. Auch dort ist die Pflege der eigenen Muttersprache ein zentrales Prinzip der Ausbildung der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Für den Großteil unserer Schülerinnen und Schüler bedeutet dies, dass sie zwar ihre Muttersprache als Unterrichtsfach haben, den Großteil ihrer Ausbildung aber in einer oder zwei anderen Sprachen durchlaufen. Und dennoch fühlen sie sich in ihrer eigenen Sprache und Kultur beheimatet und verwurzelt. Ein qualitativ volles „Mehr“ an Zweit- und Fremdsprache, in Synergie mit qualitativ vollem Muttersprachenunterricht, kann sich befruchten und führt nicht zwangsläufig zu kulturellem und sprachlichem Mischmasch. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass wir unseren Jugendlichen in Südtirol einen unbefangenen Umgang mit Mehrsprachigkeit und Interkulturalität schulden und bieten müssen.

Interview: Eva Cescutti, Bereich Innovation und Beratung

Talente Tage 2016 auf Schloss Rechtenthal

Mehr Wirklichkeit als Traum

Einen Tag lang alle Sprachen verstehen, sprechen und schreiben zu können: Wer träumt nicht davon? Bei den Talente Tagen Ende November 2016 auf Schloss Rechtenthal in Tramin erkundeten Oberschülerinnen und Oberschüler die Macht der Worte und wurden Teil einer Welt der Sprachen und Kulturen.

Le pouvoir des mots: I have a dream ... und angesichts der weltpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen scheint kein Traum aktueller zu sein als jener, den Martin Luther King in seiner Rede 1963 bekräftigt hat. And yes, we had a dream – and made it come true.

Im Rahmen der jährlich von der Fachstelle für Inklusion und Gesundheitsförderung organisierten Talente Tage für Schülerinnen und Schüler der zweiten bis fünften Klasse Oberschule fanden am 29. und 30. November 2016 an der Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal drei Workshops statt: Im The-

menbereich Physik hieß es für Schüler und Schülerinnen der zweiten und dritten Klasse „Hoch, höher, Ultraschall“. Der Workshop „Canzoni impegnate del 2° dopoguerra – La storia d'Italia dal '45 ad oggi attraverso le canzoni“ (4. und 5. Klasse) befasste sich fachübergreifend mit den Themenbereichen Politische Bildung, Geschichte und Musik auf Italienisch. Ripercorrendo la recente storia d'Italia attraverso le canzoni italiane consentiva di mettere in luce l'evoluzione della musica leggera ed approfondire la conoscenza di fenomeni storici cruciali come il '68, gli anni di piombo, gli Yuppies. Der mehrsprachige und sprachenübergreifende Workshop „Le pouvoir des mots: I have a dream ...“ erkundete, ausgehend vom Mehrsprachencurriculum Südtirol, die Macht der Worte.

Our dream has come true – for two days

Weshalb hat Sprache einen Einfluss auf unser Denken, wie schaffen es Wörter, uns zu manipulieren, oder inwiefern beeinflussen die Sprachen, mit denen wir aufwachsen, wie wir die Welt sehen? Neben diesen sprachpsychologischen Fragen wurden Reden des 20. Jahrhunderts, wie beispielsweise die Ansprache von Stéphane Hessel im französischen Parlament, Emma Watsons Rede vor den Vereinten Nationen oder Martin Luther Kings Rede during the March on Washington for Jobs and Freedom unter dem Gesichtspunkt einer erfolgreichen Rede erkundet, analysiert und verglichen. In einer Diskussion ging es dann um genau dieselben

Kriterien in Bezug auf Demagogie und Manipulation durch Sprache.

Der zweite Tag war dem Schreiben einer eigenen Rede unter dem Motto: What would Martin Luther King say today? gewidmet. Die Schülerinnen und Schüler richteten sich an ein junges, mehrsprachiges und multikulturelles Publikum und erfüllten das Hauptkriterium einer wirkmächtigen Rede, nämlich die Idee zu verbreiten: We can change the world! Im Sinne des Mehrsprachencurriculums wurden allemand, Französisch, Italien und inglese im (teils fliegenden) Wechsel in pluraler Kommunikation und Interaktion verwendet. En regardant, en lisant, et en écoutant les différents textes wurden sprachübergreifende Lernstrategien eingesetzt und ausgehend vom plurilingualen Input eigene Texte verfasst und vorgetragen. Vom Traum, einen Tag lang alle Sprachen, tutte le lingue, toutes les langues, all languages hören, lesen, verstehen, sprechen und schreiben zu können sowie verschiedene Kulturen nebeneinander und miteinander zu erleben, sich darüber auszutauschen und voneinander lernen zu können, ist an diesen beiden Tagen auf Schloss Rechtenthal Realität geworden. On a rêvé ensemble and our dream has come true – for these two days (at least).

Bleibt zu hoffen, dass sprachen- und fächerübergreifender Unterricht bald mehr Wirklichkeit als Traum ist. Das Mehrsprachencurriculum Südtirol bietet Anlass dafür.

Helga Tschurtschenthaler
Bereich Innovation und Beratung



Unser Traum: einen Tag lang alle Sprachen hören, lesen, verstehen, sprechen und schreiben zu können.

Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler

Mehr Mitbestimmung

Mitte Oktober hat der Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler (LBS) einen neuen Vorstand gewählt: Jasmine Rouimi ist neue Vorsitzende – und hat klare Ideen und Ziele.

Jasmine, hattest du inzwischen schon Zeit, dir ein paar konkrete Ziele für deine Amtszeit zu setzen?

Jasmine Rouimi: Vor allem die Reform der Mitbestimmungsgremien ist uns wichtig. Wir möchten dabei eng mit dem ladinischsprachigen und dem italienischsprachigen Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler und mit den Elternbeiräten aller Sprachgruppen zusammenarbeiten. Die Möglichkeiten der Mitbestimmung dürfen nicht weniger werden, sondern sollten mehr werden. Es ist momentan so, dass im Schulrat die Schülerinnen und Schüler noch wenig Gewicht haben. Das Verhältnis ist 5 Schüler auf 27 Lehrpersonen. Wenn es um Wahlen oder sonstige Entscheidungen geht, wird es dann halt für uns Schülerinnen und Schüler schwierig. Das ist nicht richtig, weil die Entscheidungen, die in diesen Gremien getroffen werden, ja eigentlich uns betreffen. Im Vorstand des Schulrates müssten unbedingt mehr Schülerinnen und Schüler vertreten sein. Dadurch hätte dann auch der Landesbeirat der Schüler mehr Einfluss auf die Entscheidungen im Schulrat.

Auf dem Thema „Mitbestimmung“ liegt also der Schwerpunkt. Was ist euch sonst noch in diesem Arbeitsjahr wichtig?

Jasmine Rouimi: Die Umsetzung der Buona Scuola werden wir weiterhin verfolgen und Stellungnahmen dazu schreiben. Wir werden auch genau beobachten, welche unserer Anregungen umgesetzt werden und welche nicht. Wir werden nachfragen, warum bestimmte Anregungen nicht umgesetzt werden und uns mit den entsprechenden Referentinnen und Referenten in Kontakt setzen. Für die Politische Bildung als Schulfach werden wir uns auch weiterhin einsetzen. Es könnte sein, dass sich der Namen für dieses

Fach ändert, aber es wäre uns wichtig, dass jeder seine Rechte und Pflichten kennt, besonders wenn es um Wahlen geht. Das Ziel dieses Faches wäre es, aus den Schülern und Schülerinnen mündige Bürger zu machen. In der Schule soll man ja fürs Leben lernen. Außerdem wäre es wichtig, den Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler bekannter zu machen. Der Bekanntheitsgrad ist noch nicht so, wie wir ihn gerne hätten. Wenn die Schülerinnen und Schüler mehr darüber wissen, kann man auch mehr tun. Wir sind dabei, einen Wettbewerb für ein neues Logo zu planen, an dem alle Schulen teilnehmen können.

Was möchtest du anders machen als deine Vorgänger?

Jasmine Rouimi: Alle meine Vorgänger haben viel erreicht und waren sehr engagiert, ich spreche vor allem von Julian Nikolaus Rensi, den ich im letzten Schuljahr persönlich kennenlernen konnte. Mir ist es wichtig, dass wir im Landesbeirat noch mehr zusammenarbeiten, und zwar nicht nur im Vorstand. Wir wollen den LBS in Gruppen aufteilen, die dann an einzelnen Themen arbeiten. Wenn sich alle einbezogen fühlen, kann der LBS auch wirklich gut arbeiten und etwas für alle Schülerinnen und Schüler im Land vorantreiben.

Welche deiner Vorhaben werden besonders schwierig zu verwirklichen sein?

Jasmine Rouimi: Es gibt nicht wirklich viele Schwierigkeiten. Ich bin froh, dass es diesen Landesbeirat gibt. Wenn man mit Ehrgeiz arbeitet, dann klappt das. Wenn alle mitarbeiten, werden die Schwierigkeiten gering bleiben. Wenn wir unsere Arbeit gut machen, sehe ich keine Probleme in der Umsetzung unserer Vorhaben.

Man sollte sich im LBS vor allem besser kennenlernen. Wenn man sich besser kennt, dann arbeitet man besser zusammen. Austausch ist für die eigene Arbeit auch von Vorteil. Deshalb bin ich auch an einem nationalen und internationalen Austausch mit Schülervertreterinnen und Schülervertretern interessiert. Wenn man mit anderen Leuten aus anderen Kulturen in Kontakt kommt, erweitert man die eigene Denkweise. Wenn man die Dinge anders sieht, findet man vielleicht einen anderen Weg, eigene Probleme zu lösen. Das hilft.

Interview: Verena Hilber, INFO Redaktion



Jasmine Rouimi

Jasmine Rouimi ist 17 Jahre alt, wohnt in Branzoll und besucht die 4. Klasse der Wirtschaftsfachoberschule Auer. Sport spielt eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Sie war einige Jahre (Leistungs-)Schwimmerin und betreibt immer noch aktiv Sport. Sie hat arabische/marokkanische Wurzeln und ist seit 18. Oktober 2016 Vorsitzende des Landesbeirates der Schülerinnen und Schüler.

Werte in Kindergarten und Schule



Bieten Orientierung und wirken sinnstiftend – Werte im Alltag.

Werte vermitteln in Kindergarten und Schule

„Es ist gut, dass es dich gibt“

Für ein gelingendes Leben sind gemeinsame Werte eine große Hilfe. Welche Rollen Menschenwürde, Anerkennung und Integration dabei spielen, erörtert Moralthologe Martin M. Lintner in folgendem Beitrag.

Kindergarten und Schule sind wichtige Lebensräume und Lernorte für Kinder und Jugendliche. Sie verbringen viel Zeit in den jeweiligen Gruppen und eignen sich nicht nur Wissensinhalte an, sondern werden in ihrem Charakter und ihrer Persönlichkeit nachhaltig geformt. In der Kindheit und im Schulalter gemachte Erfahrungen und vermittelte Werte prägen einen Menschen sein Leben lang.

Was sind Werte?

Ein Wert ist zunächst etwas, das für einen bestimmten Bezugspunkt als wichtig und relevant gilt. In der Ethik sind Werte Größen, an denen sich das Verhalten und Handeln eines Menschen ausrichtet. Als Werte können sowohl Grundhaltungen angesehen werden, aus denen heraus ein Mensch gut handelt oder motiviert wird, zu tun, was unter sittlicher Perspektive gut und richtig ist, als auch Zielsetzungen, die zu verfolgen und zu verwirklichen sich lohnt. Werte können also Haltungen sein, aber auch materielle und immaterielle Güter. Die Bezugsgröße für die Bestimmung eines Wertes ist in sittlicher Hinsicht die Frage, inwiefern etwas zum umfassenden Gelingen des Lebens beiträgt. Damit wird die Frage nach dem Verständnis des Lebens sowie nach dem Lebenssinn berührt.

Der bekannte Wiener Logotherapeut Viktor E. Frankl sieht in den Werten wichtige Hilfestellungen für die Sinnsuche im Leben. Da die Sinnfrage eine wesentlich religiöse ist, spielen auch die Religionen und religiösen Wertvorstellungen eine wichtige Rolle. Ein Wert wird als wünschenswert und erstrebenswert angesehen, weil viele Menschen die Erfahrung gemacht haben, dass er hilft, das Leben zu meistern und zu gestalten. Insofern jeder Mensch zutiefst ein soziales Wesen ist und deshalb in eine Gruppe eingebunden, werden Werte auch sozial ver-

handelt. Sie regeln das gesellschaftliche Zusammenleben und geben eine Antwort auf die Frage, was eine Gemeinschaft oder die Gesellschaft zusammenhält, in die die Menschen eingegliedert sind und die ihrerseits von jedem einzelnen Mitglied mitgetragen und -gestaltet wird.

Mit dem Begriff der „integralen“ Entwicklung kann diese zweifache Dimension benannt werden: Es geht einerseits um die ganzheitliche menschliche Entfaltung des einzelnen Individuums, andererseits aber auch um die Entwicklung der Gesellschaft als solcher, die Lebensraum und damit Ort der Entfaltung ihrer einzelnen Mitglieder ist. Werte müssen deshalb sowohl sozial und diskursiv verhandelt als auch persönlich angeeignet und verinnerlicht werden.

Normen haben eine entlastende Funktion, weil nicht jeder Mensch in jeder Situation „das Rad neu erfinden“ muss.

Woher kommen Werte?

Werte sind die Frucht von Erfahrungen von vielen Menschen; ja von ganzen Generationen, zugleich aber immer auch von individuellen Sinneinsichten. Sie dürfen nicht mit Normen verwechselt werden, auch wenn zu bedenken bleibt, dass Normen die Aufgabe haben, Werte zu schützen und zu fördern. Normen können in diesem Sinne als „verfestigte Werte“ oder als „geronnene Sinneinsichten“ verstanden werden. In diesem Sinne haben Normen eine entlastende Funktion, weil nicht jeder Mensch in jeder Situation „das Rad neu erfinden“ muss, sondern sich auf einen großen Erfahrungsschatz von anderen Menschen verlassen kann. Zugleich aber genügt es nicht, Normen einfach nur zu befolgen, sondern es geht viel-

mehr darum, sich die den Normen zugrundeliegenden Werte anzueignen, sie gleichsam zu verinnerlichen und aus persönlicher Überzeugung heraus zu befolgen. Erfahrungen und Sinneinsichten sind immer eingebettet in sozio-kulturell und historisch sowie persönlich-biografisch und psychologisch bedingte und geprägte Kontexte und Zusammenhänge, sodass die Einsicht in Werte einen im letzten un abgeschlossenen und offenen Prozess darstellen. Das bedeutet aber nicht, einem ethischen Relativismus das Wort zu reden. Vielmehr ist dieser Prozess so zu verstehen, dass es historisch und kulturell bedingte Einsichten gibt, die zugleich Errungenschaften sind, hinter die eine Gesellschaft nicht mehr zurückfallen darf. Eine solche Einsicht ist jene in die Würde eines jeden einzelnen Menschen. Diese hat zwar in der jüdisch-christlichen Vorstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen ihre ideengeschichtliche Wurzel, ist aber zum ersten Mal von Kant im kategorischen Imperativ philosophisch im Sinne der Selbstzwecklichkeit jedes Menschen formuliert worden. Die Menschenrechte schließlich, eine kulturgeschichtlich ebenso junge Errungenschaft, dienen dem normativen Schutz der Menschenwürde. Unsere Gesellschaft, zumal die demokratisch verfasste, gründet auf das Kernprinzip der Anerkennung der gleichen Würde jedes Menschen, was ganz allgemein gesprochen so viel bedeutet wie die unbedingte Bejahung jedes Menschen qua Menschen und die Anerkennung seines Rechtes auf sittliche Selbstbestimmung.

Wie können Werte vermittelt werden?

Jedem Menschen ist die Moralfähigkeit kraft seiner Vernunft gleichsam „in die Wiege gelegt“. Allerdings ist es eine Fähigkeit, die entwickelt und entfaltet werden muss. Die-



Werte sind wichtige Bezugspunkte für die Sinnsuche im Leben.

ser Prozess ist einerseits eingebunden in die jeweilige Gemeinschaft, die Werte vermittelt und zugleich den Lebensraum und das Beziehungsgeflecht eines Menschen darstellt. Kein Mensch lebt sozusagen in einem luftleeren Raum. Andererseits verläuft dieser Prozess auch entsprechend den psychischen, emotionalen und kognitiven Entwicklungsphasen eines Menschen, das heißt, dass er in der frühesten Kindheit beginnt. Dabei ist es grundlegend und von kaum überschätzbarer Bedeutung, dass einem Kind vermittelt wird: „Es ist gut, dass es dich gibt“, sodass es ein Grund- und Urvertrauen in das Leben aufbauen kann. Die Vermittlung dieses „Grund-“ oder „Ur-Wertes“, nämlich die Sinnhaftigkeit des Lebens, geschieht zunächst über die verlässliche Stillung der ersten Grundbedürfnisse wie die nach Wärme, Nähe, Geborgenheit, Trockenheit, Nahrung, Wohlempfinden ...

Es ist grundlegend und von kaum überschätzbarer Bedeutung, dass einem Kind vermittelt wird: „Es ist gut, dass es dich gibt“.

Ein weiteres Grundbedürfnis ist jenes nach Anerkennung und Integration in eine Gemeinschaft. Ist diese Gemeinschaft zunächst die eigene Familie, wird sie später von der Kindergartengruppe und der Schulklasse dargestellt. Hier kommt es darauf an, dass ein Kind eine zweifache Erfahrung machen kann: erstens, von der Gemeinschaft bejaht, das heißt geachtet, akzeptiert und angenommen zu werden, indem es gut in die Gemeinschaft integriert ist; zweitens: diese Gemeinschaft auch entsprechend den eigenen Fähigkeiten aktiv mitgestalten zu können. Ein Kind erfährt, dass das Zusammenleben in einer Gruppe nur dann gelingen kann,

wenn es gewisse Regeln gibt, die von allen eingehalten werden, und wenn sich alle einbringen.

Eine weitere wichtige Erfahrung ist die, dass nicht nur die eigenen Bedürfnisse zählen, sondern auch jene der anderen Kinder berücksichtigt werden müssen. Das verlangt eine gewisse Frustrationstoleranz, das heißt, die Erfahrung, dass man nicht zu kurz kommt oder vergessen wird, selbst wenn die eigenen Bedürfnisse nicht unmittelbar oder nicht so befriedigt werden, wie es sich das Kind wünscht. Eine besonders wichtige emotionale Fähigkeit ist jene der Empathie, das heißt, sich in die Position des anderen Menschen hineinversetzen zu können, seine Empfindungen, Gefühle und Bedürfnisse zu verstehen und aus dieser Perspektive her das eigene Verhalten sehen und in Folge angemessen auf die Gefühle eines anderen Menschen reagieren zu können. Die Empathiefähigkeit stellt eine wichtige Grundlage für die spätere Entfaltung von Verantwortung gegenüber anderen Menschen dar. Weitere Grundbedürfnisse von Kindern sind jene zu wachsen, Neues kennenzulernen oder kreativ zu sein. Im Letzten geht es um Bedürfnisse, die eigene Persönlichkeit zu entfalten, die Wirklichkeit kennenzulernen und mitzugestalten. Zugrunde liegt ein positiver und behandelnder Bezug zum Leben und zu sich selbst, ein Entdecken und Entfalten der eigenen Fähigkeiten.

Wertevermittlung bedeutet, ein Kind „lebenstauglich“ zu machen

Die Liste der Bedürfnisse könnte noch weiter ausgeführt werden. Um den Rahmen des vorliegenden Artikels nicht zu sprengen, soll an dieser Stelle abschließend und zusammenfassend festgehalten werden, dass Wertevermittlung zutiefst damit zu tun hat, die Sinnhaftigkeit des Lebens erfahrbar zu machen und ein Kind darauf vorzu-

bereiten, das Leben mit seinen Herausforderungen zu meistern. Dem kognitiven, emotionalen und psychischen Reifegrad eines Kindes entsprechend geht es darum, in ihm einen grundsätzlich positiven Bezug zum eigenen Leben sowie zur Wirklichkeit aufzubauen und jene Grundhaltungen und Fähigkeiten zu fördern, die seiner Entfaltung dienen. Von den Erziehungspersonen ist deshalb gefordert, dass sie aus Liebe zum Kind und zu seinem Wohle handeln, und dass sie selbst von jenen Werten überzeugt sind, die sie vermitteln. Authentizität und eine wohlwollende, philanthropische Grundhaltung sind in einem pädagogischen Beruf unerlässlich.

Wertevermittlung zielt zunächst darauf ab, den Kindern und Jugendlichen ein positives Selbstwertgefühl zu ermöglichen und ihnen zu helfen, zu reifen und sich zu starken Persönlichkeiten zu entwickeln, den Prozess von der Hetero- zur Autonomie gut zu meistern und sich schrittweise in die Verantwortung einzuüben, die sie für sich, für andere Menschen und für die Gemeinschaft, in die sie eingebunden sind, haben. Dabei ist es in Kindergarten und Schule bedeutend, dass dies auf eine spielerische und kreative Weise geschieht, die bei den jeweiligen Bedürfnissen anknüpft, dem natürlichen Wissensdurst und der altersgemäßen Kreativität entspricht. Es muss zunächst um die konkrete Erfahrbarkeit der Sinnhaftigkeit von Werten gehen, eine Erfahrbarkeit, die mit zunehmendem Alter auch zusehends argumentativ untermauert wird, sodass sich jemand Werte nicht nur deshalb aneignet, weil sie ihm vermittelt worden sind, sondern weil er sie selbst für sinnvoll erfahren und erkennen kann.

Martin M. Lintner

Professor für Moralthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen

Überlegungen zu einer religionssensiblen Schule

Religion – Privatsache und mehr

Kein Platz für Religionsunterricht im Schulalltag? Ein Plädoyer für eine religionssensible Schule.

Eine öffentliche Schule ist keine religiöse Schule und darf keine religiöse, für alle verbindliche Schulkultur etablieren. Aber um der Menschen und der Bildung willen muss sie religionssensibel sein. Religion berührt nämlich ganz herausragend den Personenkern.

Ein Mensch wird besonders stark missachtet, ja entwürdigt, wenn seine Religion gering geschätzt oder disqualifiziert wird. Zugleich beeinträchtigt eine religionsfeindliche Schulkultur nachhaltig die Entfaltung des Lernpotenzials junger Menschen im Raum der Schule. Da Religion gesellschaftlich mit Macht- und Ohnmachtsverhältnissen verbunden ist, besteht der gesellschaftliche Zwang, vielleicht nur die Wahl, eine Existenz zu haben zwischen Außenseiterin oder Außenseiter und Anpassung (Hannah Arendt).

Automobilhersteller geht mit gutem Beispiel voran

Während immer wieder der Ruf nach einer religionsfreien Schule laut wird – als ob sie vor Religion geschützt oder von ihr gereinigt werden müsse oder als ob die Rede von Gott Bildung gefährde – gibt es im Bereich von Arbeit und Wirtschaft eine intensive Auseinandersetzung, wie Religion zu berücksichtigen wäre. Es geht darum, Menschen vor Diskriminierung aus religiösen Gründen zu schützen (etwa wegen des Kopftuches am Arbeitsplatz) und religiös begründete Wünsche der Belegschaft zu respektieren. Der Migrationsexperte Perchinig zeigt auf, wie religiöse Vielfalt im Betrieb „lebbar und gemeinsam sichtbar“ gemacht werden kann, und gibt damit jeder Schule zu denken.¹ Die französische Firma Peugeot-Citroën hat ihrer Ethik-Charta entsprechend² in ihrem Werk Spillern in Niederösterreich den muslimischen Arbeitern die Erfüllung der Pflichtgebete in der Arbeitszeit ermöglicht. Da Gebetszeit als Arbeitszeit interne Kon-

flikte verursachte, machte die Firma das Angebot einer interreligiösen Weiterbildung als Arbeitszeit. Dies führte zu einer sozial akzeptierten und mit dem Arbeitsablauf verträglichen Regelung.

Wenn im Festkalender einer Klasse zentrale religiöse Feste nicht aufscheinen, wird deren Bedeutungslosigkeit strukturell sichtbar gemacht.

Anerkennung ist an Öffentlichkeit gebunden

Einer Religion, die nicht öffentlich sein darf, wird Anerkennung verweigert. Aus guten Gründen setzen sich beispielsweise in Österreich die muslimische Jugend und islamische Religionslehrerinnen und Religionslehrer für Kreuze an Kindergärten und Schulen ein, nicht um ein vergleichbares Recht einzufordern zu können, sondern weil sie wissen: Wenn nicht einmal die Religion der Mehrheitsbevölkerung an einer Bildungseinrichtung sichtbar sein darf, dann wird allzu wahrscheinlich jeder Religion Anerkennung verweigert. Wenn im Festkalender einer Klasse zentrale religiöse Feste von Schülerinnen und Schülern in der Klasse nicht aufscheinen, wird deren Bedeutungslosigkeit strukturell sichtbar gemacht, was eine entwürdigende Wirkung auf jene hat, für die diese Feste persönlich bedeutsam sind. Ein Schularbeitskalender, der keine Rücksicht auf die großen religiösen Feste der Schülerinnen und Schüler, nimmt, erklärt diese – sowohl die Feste als auch die Schülerinnen und Schüler die diese feiern – für nicht würdig, beachtet oder berücksichtigt zu werden. Eine Schule, die die großen Feste ihrer Schülerinnen und Schüler nicht würdigt, marginalisiert jene

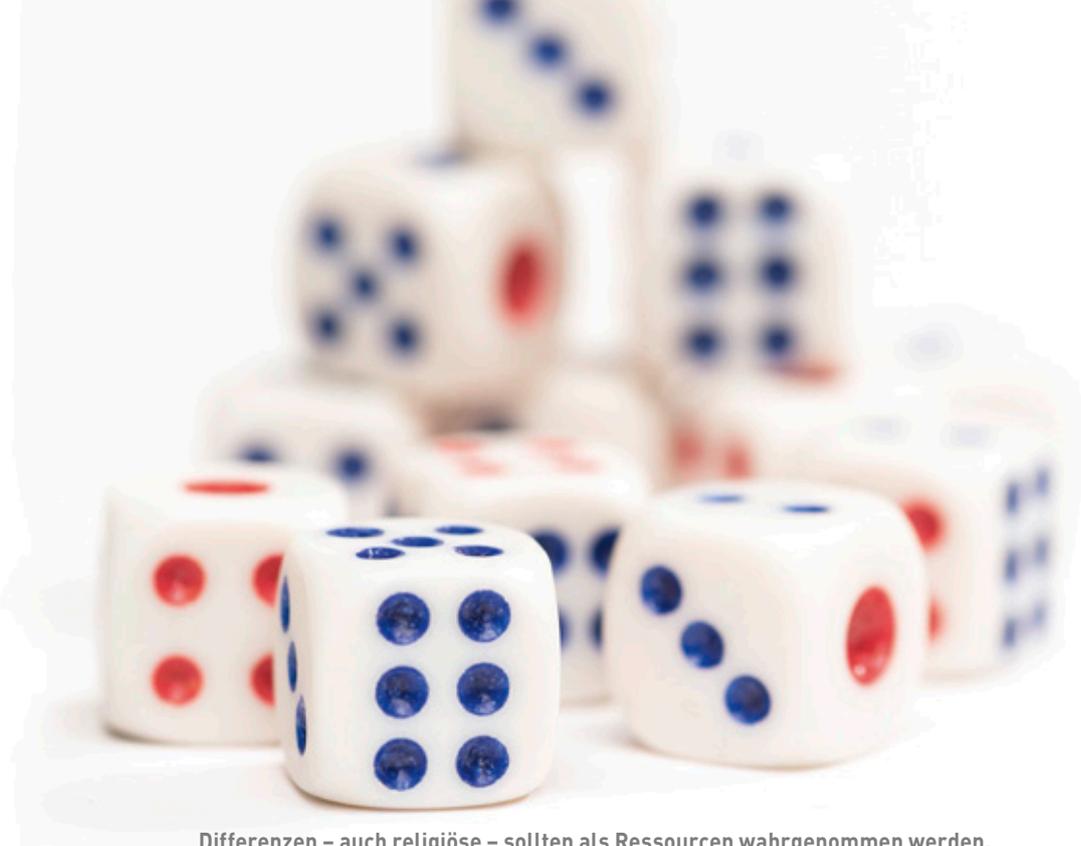
Schülerinnen und Schüler an der Schule, deren Festkalender sich vom Gregorianischen Kalender – als dem Kalender der Westkirche – unterscheidet.

„Woran mein Herz hängt“

Bei Religion ist es ganz klar: Wird Religion zur bloßen Privatsache erklärt, was sie ja auch, aber nicht nur, ist dann wird mit der Verweigerung von Öffentlichkeit auch gesellschaftliche Anerkennung vorenthalten. Nach Martin Luther ist „Religion, woran mein Herz hängt“. Religion betrifft Menschen zuinnerst – und damit machen sich Menschen in der öffentlichen Kommunikation über Religion vielfältig verletzbar. Eine religionsablehnende oder gar religionsfeindliche Schulkultur hat gravierende Auswirkungen. Eine Hopi-Mutter³ machte den US-amerikanischen Wissenschaftler Robert Coles, der die religiöse Bilderwelt der Kinder erforschte, in einer Schule darauf aufmerksam: „Hier in diesem Gebäude werden sie nie darüber reden, was in ihrem privaten Bereich läuft. (...) Das, wonach Sie sie fragen, sind Gedanken, die sie draußen lassen, wenn sie hier hereinkommen.“⁴ Bei den Kindern zuhause erzählten ihm diese nach einer Zeit des miteinander Vertrautwerdens schließlich von ihren religiösen Vorstellungen. Auf seine Frage, warum sie darüber nicht mit ihrer Lehrerin sprechen würde, antwortete ein Hopi-Mädchen, dass diese da wieder mal so komisch gelächelt hätte.⁵ Kinder wissen sehr genau, welchen Platz ihre innersten Gefühle und Gedanken an der Schule haben, womit sie sich verletzbar machen, was bei allem Toleranzpathos tatsächlich Respekt und Würdigung findet.

Der Beitrag von Religion

Wer eine religionsfreie Schule verlangt übersieht, wie sehr Religion gegenwärtig ist: durch alle Menschen an der Schule, ihr Ver-



Differenzen – auch religiöse – sollten als Ressourcen wahrgenommen werden.

hältnis zu Religion, ihre Fragen, Ängste und Hoffnungen, alltägliche Rituale, Raumgestaltung, Feiertage, Feste, unvorhergesehene Ereignisse, Umgang mit Konflikten und Grenzen, Entscheidungen über Schülerinnen und Schüler, die Art des Gesprächs und Umgangs miteinander.⁶¹ Und das alles soll ausgeblendet werden? Da würde Freud wohl von Verdrängung reden.

Wer eine religionsfreie Schule fordert, erkennt den Beitrag von Religion für alle: Religion kennt den ganzen Menschen in seiner Größe und seinen Abgründen, eröffnet Geschichte, erinnert an Hoffnung angesichts von Hoffnungslosigkeit, erschließt Barmherzigkeit angesichts von Unbarmherzigkeit, überwindet erstarrte Strukturen, fragt nach Orientierung und Werten, vergewissert unsere Entscheidungen für Liebe und Gerechtigkeit und ist mehr als „Religionsunterricht“. Und: Religion fördert Kompetenzen, die das Zusammenleben fruchtbar machen können.

Die Konsequenz

Bei aller Mühe, die die Schule organisatorisch mit – nicht nur religiöser – Diversität hat, wird sie doch Formen finden müssen, in denen kulturelle, religiöse und andere Differenzen nicht als Störung einer zu sichernden Normalität gelten, sondern Anerkennung finden und als Ressourcen wahrgenommen werden können.

Schule ist ein zentraler, nicht ersetzbarer Ort, wo sich religiös und weltanschaulich

Verschiedene darüber verständigen, was sie selbst und die unterschiedlichen religiösen Traditionen sowie Weltanschauungen meinen, wenn sie von „Gott“ sprechen, aber auch, was ihnen „Gott“ bedeutet, was „gutes Leben“ ist und so fort. In diesem Prozess der Verständigung sind alle aufeinander angewiesen, ist niemand überlegen oder unterlegen, kommen sie „einander bei der Erforschung der Wahrheit zu Hilfe“⁷¹ und entgehen der Sackgasse der Gleich-Gültigkeit. Auch wenn (religiöse) Differenz stört, ist sie doch Ermöglichungsgrund von Denken und (religiösem) Lernen. Jede und jeder stellt die jeweils Anderen in Frage und stellt an sie Fragen, die zur Selbsterkenntnis und zur „Selbstidentifizierung mit Hilfe der Augen der Anderen“ beitragen.

Religion fördert Kompetenzen,
die das Zusammenleben fruchtbar
machen können.

Wo nicht oder zu wenig nachgedacht wird, ist keine Bildung möglich. Eine Schule, die nur beantwortbare Fragen zulässt, verrät das Anliegen der Bildung. Angemessen wäre es für jede Schule, einen Ansatz von religionssensibler Bildung – einer lebenslangen Aufgabe – in und für spezifische, religiös heterogene Kontexte zu entwickeln. Um Indoktrinierung oder Zwang zur „Normalisierung“ zu vermeiden, ist die Fähigkeit der Selbstrelati-

vierung gefordert, eine Fähigkeit, die etwa hilft, die Ressourcen der Pluralität nutzen zu können.

Christian Alber

Inspektor für den Religionsunterricht

Quellennachweise

¹¹ Bernhard Perchinig: Vielfalt der Religionen sichtbar und lebbar machen, In: Martin Jäggle/Thomas Krobath/Helena Stockinger/Robert Schelander (Hg.): Kultur der Anerkennung. Würde - Gerechtigkeit - Partizipation für Schulkultur, Schulentwicklung und Religion, Baltmannsweiler 2013, 109-122.

²¹ Weltweite Rahmenvereinbarung über die soziale Verantwortung von PSA Peugeot Citroën, März 2006: http://www.irshare.eu/de/weltweiter-rahmenvertrag-über-die-soziale-verantwortung-von-psa-peugeot-citroen-_de_402.html [abgerufen 09.12.2013].

³¹ Die Hopi sind die westlichste Gruppe der Pueblo-Indianer und leben im nordöstlichen Arizona, USA.

⁴¹ Robert Coles: Wird Gott naß, wenn es regnet? Die religiöse Bilderwelt der Kinder, Hamburg 1992, 321.

⁵¹ A. a. O. 323.

⁶¹ S. a.: www.lebenswerteschule.at/

⁷¹ Die Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis Humanae“, In Karl Rahner/Herbert Vorgrimler (Hg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg i.B. 271998, 663.

Werte und Kultur – Kultur der Werte

Begegnung auf Augenhöhe

Unterschiedliche Verhaltensweisen hängen oft mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammen. Werte spielen dabei eine wichtige Rolle, sagt Inge Niederfriniger*.

Wir kennen sie alle, die Schülerinnen und Schüler, die zu spät kommen und die Familien, die plötzlich während des Schuljahres ein paar Wochen Urlaub machen. Wir kennen auch die Kolleginnen und Kollegen, die bei Sitzungen früher gehen und die Pausenaufsicht nicht ernst nehmen. Wir ärgern uns darüber, wir sagen den Eltern, dass es Regeln gibt, an die sie sich zu halten haben, und lassen die Kollegin wissen, dass wir sie unverantwortlich finden. Wir wissen dabei genau, warum sie sich so verhalten: Sie sind gedankenlos und unorganisiert, haben kein Verantwortungsbewusstsein oder kommen halt aus einer anderen Kultur.

Kultur als eine mögliche Grundlage für unser Verhalten

Die Gründe für unser Verhalten sind vielfältig, nicht immer sind sie bis ins Letzte zu ergründen, schon gar nicht, wenn wir gleich ein Urteil bei der Hand haben. Die Kultur, durch die wir geprägt sind, kann einer davon sein.

Unsere Kultur – hier nicht als Nationalkultur, sondern als Gruppenkultur verstanden – sagt uns, wie wir uns in bestimmten Zusammenhängen zu verhalten haben. Fragen dazu stellen wir uns – wenn überhaupt – erst dann, wenn jemand anderer ganz anders handelt. Werte sind ein Teil der Kultur. Sie geben uns in unserem Leben Orientierung, sie schützen die Bedürfnisse des Einzelnen und das Zusammenleben untereinander. Alle Kulturen haben und leben Werte. Die Begriffe dafür ähneln sich. In allen Kulturen finden wir Werte wie Ehre und Treue, Würde und Gesundheit, Solidarität und Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit, Schönheit und Wahrheit. Wir hantieren jeden Tag damit. Sind wir uns aber immer bewusst, was wir damit meinen?

Die Kultur in den Werten

Ist es nun gerecht, wenn der Geburtstagskuchen in neun gleiche Stücke geteilt wird? Sage ich immer und jedem, was ich denke? Treffe ich allein die Entscheidung, ob ich eine aufwändige Zusatzausbildung beginne oder spreche ich die Entscheidung mit meiner Familie ab? Meistens weiß ich „intuitiv“, was richtig ist, das sagt mir meine Kultur. Wenn ich aus einer individuell geprägten Kultur komme, darf jede/jeder die Größe des Tortenstücks selbst bestimmen. Bin ich eher kollektiv geprägt, treffe ich eine Entscheidung mit meiner Familie zusammen. Wenn ich es gewohnt bin implizit zu kommunizieren, sag ich die „Wahrheit“, wenn überhaupt, nur durch die Blume.

Meistens weiß ich intuitiv, was richtig ist, das sagt mir meine Kultur.

Jemand anderer könnte es aber ganz anders sehen: die unterschiedlich großen Kuchenstücke als ungerecht, das indirekte Aussprechen einer Meinung als unehrlich und die Entscheidung mit Rücksicht auf die Familie als unselbstständig.

Werte in der Schule

Werte-Konflikte treffen wir im Alltag und so auch in der Schule auf Schritt und Tritt. Da die Schule auch ein „Laboralltag“ ist, haben wir den Auftrag immer wieder hinzuschauen, zu analysieren und zu üben – in der Klasse, im Kollegium und in der Zusammenarbeit mit den Eltern.

Es geht darum, zu überlegen, welche Werte uns wichtig sind, in welcher Form wir sie leben, und uns bewusst zu machen, dass nicht

jede und jeder von uns dieselben Vorstellungen von den Werten hat.

Regeln als Wächter der Werte

In der Diskussion um Verhaltensweisen (und Werte) spielen Regeln und Gesetze oft eine zentrale Rolle. Wenn Regeln sinnvoll sind, sind sie an Werte gebunden. Eine Regel können wir daher nur sinnvoll leben, wenn wir verstehen, welcher Wert oder genauer, welche Interpretation eines Wertes dahintersteckt.

Wenn wir also der pakistanischen Familie erklären, dass es aufgrund der Schulpflicht nicht erlaubt ist, zwei Monate während des Schuljahres in Urlaub zu fahren, kann es sein, dass das wenig fruchtet, wenn wir nicht den Dialog suchen.

Dem Recht auf Schulbildung und der Schulpflicht liegen Aspekte der Gleichheit und Gerechtigkeit als Chancengleichheit und -gerechtigkeit zugrunde. Im Idealfall geht es auch um die Würde des Kindes, das sich in der Schule als Individuum (unabhängig von seiner Herkunft, von seinem Geschlecht etc.) mit seinen Besonderheiten und Fähigkeiten weiterentwickeln kann. Auch spielt die Treue/Verlässlichkeit eine Rolle. Mit der Einschreibung gehen Eltern und Schule gewissermaßen einen Vertrag ein, in dem beide Teile ihren Part zum Wohl des Kindes beitragen, die Eltern, indem sie dem Kind den Besuch ermöglichen und die Bedingungen des Lernens zu Hause garantieren, die Schule, indem sie gute Lernbedingungen schafft und Programme erstellt und durchführt, die die Kinder fördern.

Recht auf Schulbildung und Schulpflicht sind – nach Jahrhunderten des Ringens – für uns, die wir in Europa und Italien aufgewachsen sind, eine Selbstverständlichkeit, auch wenn wir je nach Familienkultur, persönlicher Erfahrung, sozialem Kontext un-



Die Gründe für unser Verhalten sind vielfältig. Werte spielen dabei eine wichtige Rolle.

terschiedliche Vorstellungen davon haben. Für Menschen, die aus einem kulturellen Kontext kommen, in dem es Recht auf Bildung und Schulpflicht nicht oder erst seit Kurzem gibt, in dem das Vertrauen in Institutionen wie Schule erschüttert ist und die Zukunftsperspektiven von Menschen wenig oder gar nicht von den Bildungswegen, sondern stark von den Entscheidungen der Familie abhängig sind, sind sie nicht „selbstverständlich“.

Die Kunst des Zuhörens und mögliche Welten

Wenn wir wollen, dass die Eltern uns und die Institution Schule ernst nehmen, müssen wir ihnen auf Augenhöhe begegnen. Es interessiert uns, wie sie die Welt und die Situation sehen, was ihnen wichtig oder vernachlässigbar scheint. Wir sind uns bewusst, dass unsere Welt nur eine der möglichen Welten ist. Wir fragen nach, hören zu und nehmen unser Gegenüber ernst. Gleichzeitig erzählen wir von unseren Vorstellungen, erklären, was uns Regeln und Gesetze bedeuten. Beide sind wir Expertinnen und Experten für unsere jeweilige kulturelle Sichtweise. Augenhöhe heißt Neugier, Vertrauen, Bereitschaft zum Anders-Sehen und zum Dialog.

Wenn wir wollen, dass die Eltern uns und die Institution Schule ernst nehmen, müssen wir ihnen auf Augenhöhe begegnen.

Dialog heißt nicht Beliebigkeit

Das heißt aber nicht, dass wir das „Unsere“ dabei über Bord werfen. Es heißt vielmehr, dass wir über Unterschiede und Gemeinsamkeiten sprechen und dass wir aus unserer Rolle als Lehrerin oder als Schulführungskraft heraus den Rahmen stecken, innerhalb dessen Aushandlungen und Kompromisse möglich sind.

Wenn wir mit der Familie über die geplante zweimonatige Abwesenheit sprechen, erklären wir den Werte-Standpunkt der Schule und unseren als Schulführungskraft und Lehrperson, wir erkennen aber auch an, dass die Hochzeit der Tante ein einschneidendes Ereignis in einer Familie ist. „Die Schule“ in unserer Person hat das Recht des Kindes auf Bildung zu garantieren, versteht aber auch, dass es auf Seiten der Familie gute Gründe für den Urlaub gibt. Im Dialog können Möglichkeiten ausgelotet werden, zum Beispiel dass die Familie zwar ins Herkunftsland fährt, aber nicht ganz so lang, dass die Kinder

Aufgaben mitnehmen, dass die Eltern nach der Rückkehr ein zusätzliches Lernangebot suchen und Ähnliches. Unsere Bereitschaft, zuzuhören und zu besprechen zeigt der Familie, dass es um ein echtes Interesse an ihrem Kind geht und nicht nur um das Erfüllen eines Paragraphen, der ihr nichts sagt. Es zeigt der Familie, dass es nicht so sehr um Pflicht, sondern vor allem um Verantwortung geht und dass wir ihr diese zutrauen.

Wertekultur in der Schule der Vielfalt

In der Schule der Vielfalt sind sich die Menschen bewusst, dass sie sich an Werten orientieren. In den Klassen, im Kollegium und in den Elterngesprächen wird über Werte und ihre Funktion gesprochen. Der rechtliche Rahmen der Menschen- und Kinderrechte, der Verfassung Italiens, der Schulordnung, der Rahmenrichtlinien usw. ist für alle klar. Ausgehandelt wird, welche Spielräume innerhalb dieses Rahmens möglich sind. In diesem aktiven Umgang mit Werten werden die Kinder – und das ist der Auftrag der Schule – kompetent für die Zukunft in einer vielfältigen Gesellschaft.

* Inge Niederfriniger ist Leiterin des Kompetenzzentrums für Kinder mit Migrationshintergrund.

Gesundheitsförderung als Orientierung

Zeit für Wertschätzung

Dass Werte Orientierung geben, davon ist Brigitte Regele* überzeugt. Warum gute Vorbilder und Vertrauen dermaßen wichtig sind, erklärt sie in folgendem Beitrag.

Werte, die von innen heraus gelebt werden, bewirken Veränderung. Sie können nicht theoretisch vermittelt werden, sondern wollen vorgelebt werden. Kinder lernen durch Nachahmung und Erwachsene vermitteln Werte, ohne es zu wissen. Alles Vorgelebte hat bei Kindern eine Resonanz und wird nachgeahmt.

Kinder und Jugendliche brauchen Orientierungspunkte, um in einer Gemeinschaft mit anderen zurechtzukommen. Wir leben in einer Zeit vielfältiger Veränderungen, die uns manchmal beglücken ... und bedrücken. In einer Welt, in der Zeit und Zuwendung als Konsumgüter gehandelt werden und äußere Perfektion oft mehr gilt als bedeutende Inhalte, sind auch die Werte unsicher geworden. Diese Entwicklungen fordern uns heraus, unsere Werthaltungen zu hinterfragen und uns dem Leben wieder neu zuzuwenden.

„In dir muss brennen,
was du in anderen entzünden willst“

(Augustinus von Hippo)

In der Gesellschaft ist mittlerweile viel erlaubt, jeder darf nach seinen Bedürfnissen glücklich werden. Diese Freiheit hat den Preis, dass es keine eindeutigen, von allen anerkannten Regeln und Werte mehr gibt. Dadurch wird das Zusammenleben nicht unbedingt erleichtert. Was macht uns in unserem Verhalten und Handeln sicher? Wir tragen Einstellungen in uns, Vorstellungen, was gut und schlecht ist. Disziplin, Gehorsam oder Pflichtbewusstsein sind inzwischen Prinzipien mit einem negativen Image. So stellt sich die Frage, welche Werte in einer globalisierten sich rasant verändernden Welt ein friedliches Zusammenleben in der Schule unterstützen. Tat-

sächlich wird jedoch viel Zeit zum Geldverdienen oder Geldausgeben vorgesehen und es bleibt wenig Zeit übrig für ein gesundes Miteinander, für Empathie und Wertschätzung für die anderen.

Welche Werte wollen wir leben?

In der Rede über die „Geschichte der Zukunft“ hat Erik Händeler die wichtigsten Punkte so formuliert:

- Wahrhaftigkeit statt Manipulation
- Konflikte fair klären statt gewaltsam auszufechten
- Beziehungen versöhnen statt abzubrechen
- Dienende Kultur statt interner Machtkämpfe
- Das gesamte Organisationswissen mobilisieren statt eine Person/Sichtweise von vorneherein zu verabsolutieren
- Auch Fremdnutzen beachten statt nur den Eigennutzen

Diesen Werten könnte sich auch eine humane, gesundheitsfördernde Schule gut anschließen, weil sie das Zusammenleben regeln und eine humane, unterstützende Schulkultur schaffen könnten. Sie könnten Maßstäbe für Orientierung sein und den Kindern und Jugendlichen ein gesundes Heranwachsen ermöglichen.

Ein wertschätzender Umgang mit dem Gut „Gesundheit“ kann bei Schülerinnen und Schülerinnen gefördert und gepflegt und von Eltern und Lehrkräften vorgelebt werden. Das Bewusstsein für richtige Ernährung, Bewegung und für mehr Lebensqualität kann bei den Jugendlichen geweckt werden, wenn Erwachsene Alternativen für ein gesünderes Leben aufzeigen und vorleben. Wenn Eltern und Lehrkräfte eine Verbesserung im Bereich der Gesundheit erzielen, dann sichern sie damit ein Leben mit mehr Lebensfreude und Lebensqualität im körperlichen, geistigen und seelischen Bereich für sich und ihre Kinder und Jugendlichen.

Im Hinblick auf die soziale Dimension ist die Partizipation eine wichtige Grundlage für eine selbstbestimmte und gelingende Lebensgestaltung. Schüler und Schülerinnen sollten dort mitbestimmen können, wo sie hauptsächlich betroffen sind, etwa im Schülerparlament, im Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler, bei gemeinsamer Konfliktbewältigung wie Schlichtung von Streitfällen, der Gestaltung von schulischen Festen. Die Sozial- und Selbstkompetenz von Schülerinnen und Schülern wird dadurch gefördert. Dabei können auch Eltern in die Gestaltung der Schule miteinbezogen werden.

Wie lassen sich Werte in den Schulen fördern?

Wissensziele werden in der Regel über die kognitive Schiene gut erreicht. Einstellungsänderungen dagegen brauchen die tiefere Erfahrung, die eigene Einsicht, das Aha-Erlebnis. Verhaltensänderung geschieht nur aufgrund innerer Motivation, geschieht über lebendige menschliche Vorbilder, wenn etwas beeindruckt und als nachahmenswert empfunden wird.

Dazu braucht die Schule Menschen, die Werte wie Offenheit und Wahrhaftigkeit, Mitmenschlichkeit und Liebesfähigkeit ausstrahlen und leben, die sich für die Kinder und Jugendlichen wirklich interessieren und die sich ihnen mit Hingabe widmen. Wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer, Direktorinnen und Direktoren, die den jungen Menschen etwas zutrauen und zutrauen, die ihnen als Dialogpartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen, sie aber auch loslassen, in die Welt schicken und dann für sie da sind, wenn sie wirklich Hilfe brauchen. An diesen Menschen werden sich Kinder und Jugendliche von selbst orientieren.



Werte regeln das Zusammenleben. Alles und jeder hat seinen Wert.

Die Seele zittert vor der Leere.

Wir wollen alle geliebt werden.
 Werden wir nicht geliebt, wollen wir
 bewundert werden.
 Werden wir nicht bewundert, wollen
 wir gefürchtet werden.
 Werden wir nicht gefürchtet, wollen
 wir gehasst und missachtet werden.
 Wir wollen ein Gefühl in unseren
 Mitmenschen auslösen, ganz gleich,
 um welches es sich handeln mag. Die
 Seele zittert vor der Leere und sucht
 Kontakt um jeden Preis.

(Hejlmär Söderberg)

Wertschätzung ist der Schlüssel

Wertschätzung ist die Grundlage für ein glückliches Zusammenleben und Arbeiten – nicht nur in der Schule. Alles und jeder hat seinen Wert. Es umschreibt eine positive Grundhaltung anderen gegenüber, verstärkt

das Positive und orientiert sich an den Ressourcen, statt nach den Fehlern zu suchen. Wird dieser Wert im Menschen nicht genährt, so mangelt es an Selbstwert, der Ursache vieler Probleme und Konflikte. Kinder mit einem geringen Selbstwert werden trotz vieler Erfolge nie den Zweifel über den eigenen Wert los. Ein Kind mit einem guten, realistischen Selbstwert kann Fehlschläge leichter aushalten. Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit, Integrität und Liebe strömen dann aus dem jungen Menschen heraus, der über einen gesunden Selbstwert verfügt. So ein Kind glaubt an seine Fähigkeiten und glaubt an die Kräfte in sich selbst. Kinder und Jugendliche, die sich selbst wertschätzen, können auch den Wert der Mitmenschen wahrnehmen und achten. Sie bewältigen Krisen leichter. Die Fähigkeit, kritische Situationen bereits im Vorfeld zu vermeiden beziehungsweise konstruktiv damit umgehen zu können, stärkt bei den Jugendlichen das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit und verhindert eine destruktive Risikobereitschaft, was sich insbesondere in einem

friedvolleren Umgang und Miteinander auswirkt. Auch die Bereitschaft, Leistung für sich und in Kooperation mit einer Gruppe zu erbringen, nimmt mit steigender sozialer und personaler Kompetenz des Einzelnen zu.

All das, was uns im Alltag gelingt, wird Kinder und Jugendliche für ihre Zukunft inspirieren, hoffentlich positiv.

Brigitte Regele, Koordinatorin der Gesundheitsförderung, Bereich Innovation und Beratung

Literatur

- Peter A. Schmid/Lisa Schmuckli: Gemeinsam an Werten arbeiten, Schulverlag plus, 2014
- Die Zeit, 20.10.2016
- Uwe Böschmeyer: Worauf es ankommt, Piper Taschenbuch, 2010
- Gerda Pighin: Kindern Werte geben – aber wie? Ernst Reinhardt Verlag, 2005
- Virginia Satir: Kommunikation und Selbstwert, Klett-Cotta, 2002

Gespräch mit Konfliktberater Karl-Heinz Bittl

„Werte geben unserem Leben einen Sinn“

Fühlen, Denken, Handeln und gleichzeitig ein wertorientiertes Leben führen – das klingt alles andere als einfach. Konflikte seien vorprogrammiert, sagt Karl-Heinz Bittl. Und das muss auch so sein, wie wir im Folgenden erfahren.

Herr Bittl, was ist für Sie ein Wert?

Karl-Heinz Bittl: Ein Wert ist für mich wie eine Orientierung, die ich mit anderen teile und die in einem Regel- oder Rechtsrahmen verankert ist. Das ist meistens in Ländern mit einer Verfassung der Fall. Dazu kommt: Wir erreichen diese Werte nicht. Sie sind eine Orientierung, aber sie sind kein Ziel. Wenn jemand sagt: Profitmaximierung sei ein Wert, dann ist das falsch. Wenn jemand einen möglichst hohen Gewinn machen möchte, dann ist das ein Ziel. Das kann legitim sein, aber es ist kein Wert.

Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit dem Wertethema zu beschäftigen?

Karl-Heinz Bittl: Vor gut zehn Jahren wurde ich von der Lehrerfortbildungsakademie der Bayerischen Landesregierung gefragt, ob ich nicht so eine Handreichung für Grundschullehrer zur Werteerziehung ausarbeiten könnte. Meine erste Reaktion war damals: Okay, ich hab' zwar Philosophie studiert, wäre aber nicht auf die Idee gekommen, mich so intensiv mit dem Wertekontext zu beschäftigen. Das Thema war für mich immer mit so vielen Begriffen verbunden, die ich als sehr problematisch empfand, so wie Ordnung, Pünktlichkeit, Freundlichkeit. Dann habe ich mich aber reingearbeitet. Das wurde mit der Zeit spannend.

Was war denn daran spannend?

Karl-Heinz Bittl: Ich habe neben Hartmut von Hentigs „Ach, die Werte“ viele Autoren gelesen. Die Haltung den Werten gegenüber war sehr vielfältig. Was mich aber fasziniert hat, ist eigentlich banal: Die Werte sind in der Verfassung – also auch in der italieni-

schen – zu finden. Als Beispiel der Wert Ehre. Er ist in der italienischen Verfassung an erster Stelle. Da geht es zum Beispiel darum, dass ich für eine gute Arbeit Wertschätzung und Anerkennung erfahre. Das ist Ehre. Bei uns in Deutschland ist die Würde im Artikel 1 – einfach aus dieser unseligen Vergangenheit heraus. Der Wert Würde ist eine Orientierung für meine Einzigartigkeit. Die tägliche Herausforderung ist, einen Tag mit der Würde, die mir als Mensch eigen ist, zu beginnen und auch zu beenden. Wie schnell geschieht es, dass wir „schlechte Arbeit“ leisten oder uns und andere erniedrigen? Das ist das Spannende an den Werten, die alltägliche Auseinandersetzung mit ihnen.

Wenn man also das Thema Werte vertiefen möchte, sollte man auf jeden Fall auch die Verfassungen lesen. Das ist interessant.

Karl-Heinz Bittl: Interessant ist hier auch, dass ich über die italienische Verfassung auf den Wert der Schönheit gekommen bin. Schönheit ist ein Bildungsideal, im Sinne von Kunst. Der Mensch erhöht sich in der Schönheit, und zwar dadurch, dass wir uns auch als schön erleben – da sind wir nah an der Würde dran – und dadurch, dass wir auch erleben, dass es etwas gibt, das uns über das Gegebene hinaus hilft, also etwas Transzendentes. Das passiert zum Beispiel, wenn Sie in eine Kirche hineingehen. Die Kirchen und Moscheen haben etwas Wunderschönes und da erheben wir uns quasi über das Gegebene hinaus. Das ist sehr wichtig für uns. Oder wenn wir uns den Bereich Bildung anschauen: Eigentlich müsste ein Lehrer die Kinder dazu bringen, dass sie über sich hinauswachsen, die Schönheit entdecken, die in



Karl-Heinz Bittl ist Coach und Supervisor. Er lehrt Sozialpädagogik und gründete unter anderem das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit (FBF).

ihnen ist, die sich in der Lyrik ausdrückt oder in Bildern oder in Texten oder in der Mathematik – ist ja völlig egal. Das ist ein Wert. Und das hat im Prinzip sehr viel mit Transzendenz zu tun. Dann habe ich mich noch mit anderen Werten befasst, wie mit Gleichheit oder Solidarität und mit der Treue, ein spannender Wert.

Ein schwieriger Wert!

Karl-Heinz Bittl: Nein, das ist spannend. Bei dem Wert der Treue geht es nicht nur um Beziehungen, die treu oder untreu sind. Wenn Sie sich diese ganze Finanzkrise anschauen. Sie basiert zum Beispiel darauf, dass Banken untreu geworden sind. Wenn wir den Banken Geld geben, verlangen wir im Grunde, dass sie mit dem Geld treu umgehen. Das Geld hat eine Wertigkeit und diese gründet sich auf Treue.

Warum sind Werte wie Treue und Würde für uns überhaupt so wichtig?

Karl-Heinz Bittl: Weil sie unserem Zusammenleben einen Sinn geben. Das ist die Aufgabe von einem Wert. Und das, was ich bei meiner Beschäftigung mit diesem Thema auch noch entdecken konnte, ist, dass diese zehn Werte (siehe Box, Anmerkung der Redaktion) nicht absolut sind. Die haben eine Beziehung miteinander, die sind auch in Konkurrenz zueinander. Zum Beispiel hat die Freiheit mit der Wahrheit nicht immer ein gutes Verhältnis oder die Gesundheit tut sich mit der Freiheit auch recht schwer. Die Werte untereinander werten sich ab oder, besser gesagt, sie fordern sich heraus. Das ist im Prinzip wie ein System, das sich gegenseitig bedingt.

Wenn man einen Wert bevorzugt, entsteht Gewalt, habe ich in Ihren Texten gelesen. Warum?

Karl-Heinz Bittl: Weil Werte im Prinzip im Gesamtpaket agieren. Das ist das Interessante. Wenn wir einen Wert in den Vordergrund stellen, zum Beispiel die Freiheit, dann entsteht eine Ideologie. Wir erheben einen Wert zum Ideal und rücken dann die anderen Werte, wie zum Beispiel Gesundheit, also diese körperliche Unversehrtheit, die Würde, die Ehre für das Handeln immer mehr in den Hintergrund und damit ist die Erlaubnis da, dass wir für die Freiheit alles tun können. Das ist ein Merkmal für eine Ideologie: Ich greife einen Wert heraus und rücke die anderen in den Hintergrund. Damit ist er absolut und in dem Moment hab' ich – im Kopf – alle Möglichkeiten, Gewalt anzuwenden. Im Kopf setzt sich dann die Idee

fest, dass man für die Freiheit Kriege führen, dass man für diese Freiheit Menschen opfern kann. Dieses Prinzip kann man mit all diesen Werten durchspielen. Man kann sie so einzeln herausnehmen und absolut setzen. Nehmen wir zum Beispiel diese klassischen Gesundheitsfanatiker her.

Aja, die Veganer ...

Karl-Heinz Bittl: Nein, nein, die meine ich hier nicht explizit. Ich meine die Gesundheitsfanatiker, diejenigen, die sagen: Das Wichtigste im Leben ist es, gesund zu sein. Die Würde geht dabei verloren, wenn ich die Gesundheit dermaßen in den Vordergrund setze. Und dann wird alles Mögliche getan, um in dieser Hinsicht zu funktionieren. Das heißt, diesem Wert wird eigentlich seine Essenz genommen, weil er eine Ideologie wird.

Sie sagen ja auch, dass Werte den Konflikt brauchen? Wie ist das zu verstehen? Zu harmonisch darf es also auch nicht zugehen.

Karl-Heinz Bittl: Werte sind nie harmonisch gewesen. Wenn Sie sich die Geschichte der bürgerlichen Revolution anschauen, dann sehen Sie, dass die Werte eigentlich konfliktuell sind. Es geht in der Diskussion um die Werte vor allem auch darum, wie wir zusammenleben können. Am Beispiel der Würde: Wie ich meine Würde verstehe und mein Gegenüber seine, ist immer mit einem Konflikt verbunden. In dem Moment, in dem ich Würde von den anderen Werten isoliere, würde ich mich schon wieder in Richtung Ideologie bewegen. Und eine Lehrperson – wir führen dieses Gespräch ja für ein pädagogisches Blatt – wird genau an diesen Werten gemessen. Unbewusst. Die Schüler fragen: Gehst

du in Würde mit mir um? Ehrst du das, was ich tue? In dieser Hinsicht bin ich fasziniert von der Schule in Südtirol. Ich konnte viele Lehrende erleben, die ihre Schülerinnen und Schüler in Richtung Würde und Ehre ermutigen.

Was genau ist dort in Ihren Augen so faszinierend?

Karl-Heinz Bittl: Sie haben ein gutes Integrationssystem in Südtirol, nach dem Prinzip: Jeder hat die Chance, den Beruf zu wählen oder den Weg zu gehen, den er möchte, und darin wird er unterstützt. Das ist etwas völlig anderes, als ein entwürdigendes, separierendes System, das es in anderen Ländern gibt. Ich hoffe, dass Sie das System nicht nach anderen Modellen ausrichten, die den Schein, aber nicht den Inhalt haben. Man kann immer etwas an Schule kritisieren, aber Sie haben wirklich gute Grundlagen. Da muss ich sagen „Hut ab“.

Interview: Verena Hilber, INFO Redaktion

Die zehn Werte des ATCC-Ansatzes*

Im ATCC-Ansatz [*Approche et transformation constructives des conflits], den Konfliktberater Karl-Heinz Bittl vertritt, geht es darum, Konflikte konstruktiv zu bearbeiten. Folgende zehn Werte kommen darin vor:
Gesundheit, Schönheit, Solidarität, Gleichheit, Gerechtigkeit, Würde, Ehre, Wahrheit, Freiheit, Treue.
Nähere Informationen finden sich unter www.eiccc.org.

Lernmelten



Eine Begleiterin unterstützt die Selbstständigkeit der Betreuten an der Landesfachschule „Hannah Arendt“ in Bozen.

Wo Engel wohnen

Die Welt aus der Perspektive des Kindes zu sehen, erfordert großes pädagogisches Einfühlungsvermögen. Welche Fragen sich Kindern beispielsweise beim Erzählen der Weihnachtsgeschichte aufdrängen und wie sie sich das Christkind vorstellen, hat Barbara Wasserer vom Kindergarten Bozen/Kunterbunt beobachtet.

Lucas: „Der Himmel ist so groß. Warum fällt der Himmel nicht runter? Warum wird der sich nicht zu schwer?“ Auf dem Weg, sich die Welt verständlich zu machen, stellen sich Mädchen und Jungen viele Fragen. Manchmal wenden sie sich mit ihren Fragen direkt an einen Erwachsenen, doch viel öfter drücken Kinder ihre Fragen in ihren täglichen Spielhandlungen oder in Werken aus. Um ein Kind unter dem Bildungsaspekt kennenzulernen, gilt es also, so gut es geht in Erfahrung zu bringen, welche Bilder von der Welt sich das Kind geschaffen hat, wie es sie gebraucht und welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung ihm vorgeschlagen werden können, damit es Nutzen aus dem kulturellen Reichtum ziehen kann, der sich in unserer und in anderen Gesellschaften über Jahrhunderte angesammelt hat. (vergleiche: Gerd E. Schäfer, Marjan Alemzadeh, Wahrnehmendes Beobachten)

Den Reichtum der kindlichen Erfahrung für sich entdecken

So war es auch bei Lucas, einem fünfjährigen Jungen in unserer Kindergruppe. Wir saßen beim Mittagessen. Zuvor hatte ich den Kindern die Weihnachtsgeschichte anhand eines Bilderbuchkinos erzählt. Künstlerisch beeindruckend, aber letztlich doch Raum lassend für die Vorstellungen der Mädchen und Buben, hat der Illustrator seine Bilder der Weihnachtsgeschichte dargestellt. Für Lucas besonders beeindruckend war der Himmel, dessen Darstellung in ihm neue Fragen aufwarf. Nun, auf seine Frage konnte und wollte ich nicht vorschnell antworten. Vielmehr wollte er sich mit mir über seine Gedanken austauschen und meine Überlegungen dazu erfahren, um auf seinem Weg weiterzugehen, sich die Welt verständlich zu machen. Die Welt aus der Perspektive des Kindes zu betrachten, erfordert eine hohe pädagogische Kompetenz. Dabei kommen die Erwachsenen mit ihrem „inneren“ Kind in Berührung und das bedeutet, dass sie sich auf ihre eigene Biografie einlassen. Das Auseinandersetzen und Bewältigen der eigenen Kindheitserfahrungen bietet ihnen die Möglichkeit, einen großen Reichtum zu entdecken, der ihnen aus der Erwachsenenperspektive oft nicht zur Verfügung steht. Soziale Interaktion und sozialer Dialog sowie der co-konstruktive Prozess bilden den notwendigen Rahmen, in dem Bildung stattfindet.

Barbara Wasserer

Kindergarten Bozen/Kunterbunt

Anna, Julian P., David, Julian K., Laura Sophia, gehen der Frage nach:

„Wo wohnen Engel?“

Anna: „Nel cielo.“

Julian P.: „I weiß schon, im Himmel!“

David: „Verstehst du, sie haben Schneehäuser, gell?“

„Aha, wieso weißt du das?“

David: „Weil ich es gesehen habe beim Jasper, im Fernsehen. Der Jasper ist ein Pinguin.“

Julian P.: „I glaub nur, dass sie im Himmel, wo die Sterne sind, wohnen.“

„Nun, Anna und Julian P. glauben, dass Engel im Himmel wohnen, was glaubt ihr?“

Julian K.: „Ich auch!“

„Wieso glaubst du das?“

Julian K.: „Weil sie im Himmel wohnen.“

Laura Sophia: „Weil sie im Himmel die Geschenke einpacken.“

Julian P.: „... mit dem Christkind. Weil die Engel tun mit dem Christkind, weil des Christkind ist auch ein Engel.“

Julian K.: „Ja, das stimmt.“

„Das Christkind ist auch ein Engel?“

Julian P.: „Weil i denk, wenn es Christkind mit denen arbeitet, mit den Engel, muss es ja auch ein Engel sein, weil sonst erschrecken sie ja, wenn des so groß ist.“

„Wer erschrickt? Die Engel?“

Julian P.: „Vor so großen Menschen.“

„Seid ihr gleicher Meinung wie Julian, dass das Christkind auch ein Engel ist?“

Alle: „Ja!“

„Aha, was macht euch da so sicher?“

Laura Sophia: „Weil es Flügel hat!“

Julian P.: „Eigentlich isch es vielleicht wie der Weihnachtsmann, mit den Rentieren kommt es herunter.“

„Was macht dich so sicher, dass das Christkind ein Engel ist?“

Julian K.: „Weil es ein weißes Kleid hat.“

Anna: „Nein!“

„Nein?“

Anna: „Perché, quando è nato non aveva le ali.“

„Aja, wenn es auf die Welt gekommen ist, hatte es keine Flügel.“

Julian P.: „Vögel ... wenn sie auf die Welt kommen, sem haben sie auch nur so kleine, dass man sie net sehen kann ... vielleicht hat das das Christkind auch.“

„Anna, du bist anderer Meinung? Was ist für dich das Christkind?“

Anna: „Un bambino e poi diventa un papà, quando ha una moglie.“

„Aha, also so wie bei uns Menschen.“

Laura Sophia: „Und wenn es größer geworden ist, dann sind die Flügel gewachsen.“

Ein Appell für die Beschäftigung mit Musik

Passepartout für ein erfülltes Leben

Den großen Gewinn jeglicher Beschäftigung mit Musik sieht die Cellolehrerin Maria Tutzer in der Stärkung der Persönlichkeit der Lernenden. Ein Plädoyer für das Schöne.

Pädagoginnen und Pädagogen und Erzieherinnen und Erzieher begleiten Kinder und Jugendliche ins Erwachsenenleben. Was aber bedeutet „Erwachsen werden“ in unserer Zeit für diese Generation von Schülerinnen und Schülern?

Zentrale Aufgabe des Bildungssystems ist es, Schüler und Schülerinnen bei der Entwicklung von Schlüsselkompetenzen zu unterstützen, damit sie im eigenen Leben und in der Gesellschaft besser zurechtkommen. Auf der ewigen Baustelle „Bildung“ jagt ein Professionalisierungskonzept das andere.

Extrinsische versus intrinsische Motivation

Die Zukunft braucht zweifellos mehr denn je fantasiebegabte Freigeister mit der Fähigkeit Probleme individuell zu lösen. Schlagworte wie Stärkung, Förderung und Verbesserung schwächen dabei eher das Selbstwertgefühl des Einzelnen, denn ergebnisorientiertes Handeln und extrinsische Leistungsmotivation entfachen selten

echte Begeisterung. Immer mehr Studentinnen und Studenten entscheiden sich nach der Hochschulreife für ein Schnupperstudium an der Universität, um ihre Interessen erst noch zu entdecken.

Noch lange bevor es Pädagoginnen und Pädagogen gab, waren es die Geschichtenerzähler und -erzählerinnen, welche die Kinder in eine andere Wirklichkeit entführten, damit sie in einer Auseinandersetzung mit den Eltern, Geschwistern oder Freunden und später mit den Vorgesetzten bestehen konnten. Durch diese Märchenbilder in eine subjektive Wahrheit geführt, lernten sie für etwas einzustehen oder zu kämpfen, sie lernten Schwierigkeiten zu überwinden und mutig dem eigenen Herzen zu folgen. Aufgaben wurden um ihrer selbst Willen erledigt. Die intrinsische Motivation war sozusagen vorherrschend.

Anknüpfen, wo Märchen enden

Musikpädagoginnen und -pädagogen versuchen in ihrer Alltagspraxis dort anzuknüpfen,

wo Märchen normalerweise enden (... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute). Anweisungen wie: „Lass dir Zeit!“ oder „Empfinde, was du spielst!“ klingen in Kinderohren oft sonderbar rätselhaft und lösen zunächst tatsächlich Verwirrung aus. Gehör und Körperwahrnehmung werden in der Musikstunde feinjustiert. Eine gezielte Sensibilisierung und bewusstes Experimentieren ermöglichen es, sich selbst zu entfalten und „eins“ zu werden mit seinem Tun. Auch überfachliche Fähigkeiten wie Eigeninitiative, Kreativität, Flexibilität und Teamfähigkeit werden auf spielerische Weise geschult. Ein stilles und geduldiges Wachsen, welches das Reifen über Jahre hinweg erlaubt. Ein Entspannen, das weit mehr als Lockerheit oder Wellness bedeutet!

Der überaus große Gewinn jeglicher Beschäftigung mit Musik oder Kunst, kurz „dem Schönen“, liegt in der Stärkung der eigenen Persönlichkeit und öffnet im besten Fall gleich einem „Passepartout“ viele Türen für ein erfülltes Leben. „Papageno“ aus Mozarts Zauberflöte äußert, in größter Bedrängnis, dazu treffend: „Ich Narr vergaß der Zauberdinge, erklinge Glockenspiel, erklinge!“

Maria Tutzer, Cellistin, Cellolehrerin und Fachgruppenleiterin für Streicher im Bereich Deutsche und Ladinische Musikschulen



Der große Gewinn jeglicher Beschäftigung mit Musik liegt in der Stärkung der eigenen Persönlichkeit.

„Mit der Mathematik, mit der Geometrie erklärt man fast alles. In dem ‚fast‘ liegt der Pulsschlag unseres Lebens, die Unsicherheit und die Begeisterung unseres Herzens.“

Philippe Jaccottet, Lyriker und Essayist

Von den Werten in der Musik

Sich um das Schöne bemühen

Besonders in der Musik spielen Werte eine hervorragende Rolle: von der Persönlichkeitsbildung über den Notenwert bis hin zur Endbewertung. Astrid Amico, Klavierlehrerin, nimmt Leserinnen und Leser auf eine Wertereise in der Musik mit.

Woran denkt eine Musikerin, wenn sie das Wort „Wert“ hört? Eine erste Assoziation mag der Noten„wert“ sein, das Aushalten der Töne in der Musik, die Einteilung von vergänglicher Zeit, gedacht in einem gleichbleibenden Puls. Eine Ganze Note sind vier gleich lange Schläge. Für ein kleines Kind, von unstillbarem Bewegungsdrang durchdrungen, eine halbe Ewigkeit. Zeit, die viel zu langsam verstreicht.

Woran denkt sie noch? Vielleicht an das letzte „Wert“ungsspiel in ihrer Laufbahn, als sie mit gequälter Spannung und mit bangem Herzen auf die Endbe„wert“ung des Vorspiels wartet, von einer Jury be„wert“et, die kaum ihre Lebenshintergründe kennt, nicht ihre technischen wie musikalischen Möglichkeiten, nicht den Grad des letztendlichen Gelingens; einzig und allein zählt die im Moment X erbrachte Leistung, ganz unabhängig von ihrem Gemütszustand und ihrer Tagesverfassung.

Musik als Königsdisziplin für persönlichkeitsbildende Werte

Denkt ein Musiker als Pädagoge, so nimmt das Wort „Wert“ eine andere Bedeutung an und bekommt eine andere „Wert“-igkeit – in kaum einer anderen Kunst und Disziplin können den Schülerinnen und Schülern so viele persönlichkeitsbildende Werte vermittelt werden wie in der Musik. Aus diesem Blickwinkel betrachtet gehört sie zur Königsdisziplin.

Bleiben wir bei den Notenwerten: Die Ganze Note mag dem kleinen Kind, vielleicht mit Blockflöte oder am Klavier sitzend, als unerträglich lange erscheinen, sodass es schneller zählt, damit das Warten früher vorbei ist und es endlich den nächsten Ton spielen darf. Aber spielt es nicht alleine, so kommt es auch früher als die anderen an. Dieses Ergebnis ist nicht befriedigend, nicht für das Ohr und nicht für das Erlebnis von Gemeinschaft und Gemeinsamkeit. Denn ein stimmiges Musizieren geschieht nur zusammen mit anderen, wenn man aufeinander hört,

Rücksicht nimmt und gegebenenfalls einfach nur wartet. Und wie fühlt es sich an, wenn man im selben Puls startet, spielt und ankommt? Großartig! Der Weg zum aktiven Erlebnis Musik ist ein langer: Symbole müssen entziffert, richtig gedeutet und auf dem Instrument umgesetzt werden. Erst durch die Koordination von Vorstellung, Atmung, Bewegung und dem Hören als übergeordnete wichtigste Instanz, gelingt Musik. Und Musik soll ja nicht nur richtig, sondern im Idealfall auch „schön“ klingen. So wird die stete Suche nach dem schönen und harmonischen Klang einen Musizierenden ein Leben lang begleiten. Klangästhetik und Harmonie werden zum Antriebsmotor, zum erstrebenswerten Ideal und gleichzeitig zum erfüllenden Element.

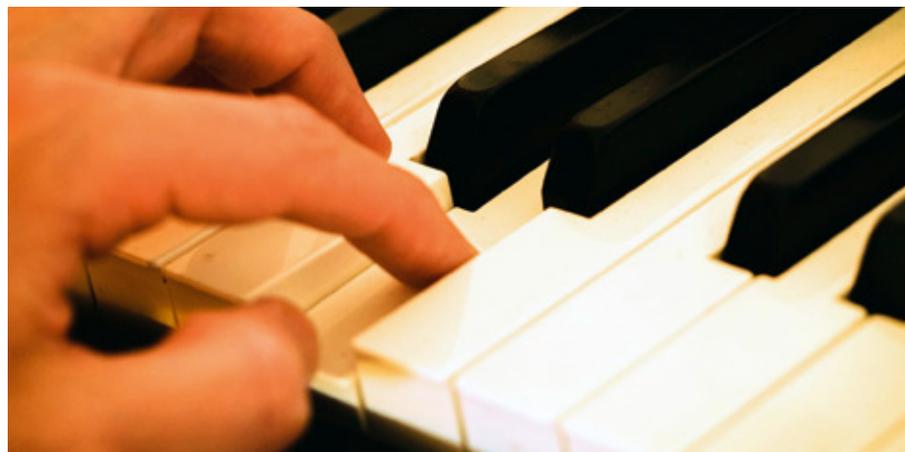
Ein komplexes Zusammenspiel erlernter Einzelfertigkeiten

Welchen Wert bekommen Schülerinnen und Schüler in der Welt der Musik noch mit? Zur Kunst des stimmigen Miteinanders gesellt sich eine in unserer Zeit zunehmend wichtige, die Kunst der Resilienz. Es braucht unzählige Anläufe, um auch nur eine Kleinigkeit auf dem auserwählten Instrument zu erlernen, sei es ein Griff, ein Ton, eine Körperhaltung, eine Geste. Anläufe, die jeweils

mit vielen Einheiten des Scheiterns verbunden sind, ehe etwas gelingt. So mühelos das Spiel des Könners anmutet, wenn er mit selbstverständlicher Natürlichkeit ein Instrument in die Hand nimmt und einfach drauflosspielt, so unendlich schwierig ist die Nachahmung für den Nichtkünstler. Was leicht aussieht, ist in Wirklichkeit ein sehr komplexes Zusammenspiel vieler in jahrelanger steter und mühevoller Arbeit erlernter Einzelfertigkeiten. Wie schafft es ein Jünglicher, so viel Nichtgelingen auszuhalten, aus kritischen Anregungen Nutzen zu ziehen und sich immer wieder aufzuraffen, obwohl etwas partout nicht klappen will? Unbestritten ist, dass er für sein Leben unschätzbare Werte lernt, wenn er trotz Schwierigkeiten „dranbleibt“ – und ein Kind, das singt oder ein Instrument spielt, ist drangeblieben.

Die angewandte Kunst des Ausharrens und Nichtaufgebens wird es weiter formen und seine Persönlichkeit und den Glauben an sich selbst stärken. Sie verleiht Gewissheit, dass es durch die Stärke des eigenen Willens alles, was es sich vornimmt, schaffen kann – wahrlich unbezahlbare Werte.

Astrid Amico, Klavierlehrerin und Koordinatorin an der Musikschule Klausen/Seis



Der Weg zum aktiven Erlebnis Musik ist ein langer.

Fachschulen und Projektarbeit

Wo Werte erfahrbar sind

Projektarbeit als Übungsfeld für Wertevermittlung – ein Fallbeispiel aus der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Frankenberg zeigt, wie das funktioniert.

Projektarbeit bietet sich zur Wertevermittlung an Schulen geradezu an. Schülerinnen und Schüler werden mit dieser aktiven Lernform zu Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Problemlösungsfähigkeit angeregt. Sie trainieren ihre Teamfähigkeit und setzen ihre gebündelten Fähigkeiten und Talente für das einmal gemeinsam festgelegte Projektziel ein. Dabei üben die Heranwachsenden vor allem eines intensiv: Durchhaltevermögen und Einsatz, die Ingredienzien erfolgreicher Produkte.

Stellung beziehen und sich aktiv einbringen

Exemplarisch möchten wir den Bereich Wertevermittlung am Beitrag der zweiten

Klasse unserer Schule für den Schülerwettbewerb Politische Bildung 2015/2016 nachzeichnen. Dabei setzten sich die Schülerinnen mit dem Thema „Fleisch oder kein Fleisch? Die Auswirkungen des Fleischkonsums auf Ernährung und Gesundheit, Umwelt und Klima und Tierhaltung“ auseinander.

Die dreißig Schülerinnen der zweiten Klasse setzten sich während der gesamten Projektzeit mit den gemeinsam formulierten Werten auseinander: sei es bei der Recherche, den Expertenbefragungen oder den unterschiedlichen Experimenten oder Aktionen. Die Jugendlichen lernten, Stellung zu beziehen und sich aktiv einzubringen.

Nachhaltige Problemlösungsansätze

Ihrer Einsicht „Wir alle sollen weniger Fleisch essen und dafür Fleisch aus regionaler, tiergerechter und wenn möglich auch noch biologischer Tierhaltung konsumieren“ folgend, fanden die Schülerinnen einen nachhaltigen Problemlösungsansatz für sich.

Nachdem wir wenig regionales, tiergerecht und biologisch erzeugtes Fleisch im Land haben, war die Klasse bereit, das gesunde Fleisch vom ganzen Tier zu verwenden – also von Kopf bis Schwanz, so wie es auch hierzulande bis vor gar nicht allzu langer Zeit üblich war. Ihre Vorschläge zum Fleischkonsum bereiteten sie für die Frankenger Schulgemeinschaft, die Tisner Grundschule und Dorfgemeinschaft sowie gastronomische Betriebe der Gegend auf. Alte Rezepte der Schule, die einem sparsamen Umgang mit Ressourcen verpflichtet sind, wurden bereits in die heutige Zeit übertragen. Die nachhaltigen Gerichte werden im heurigen Schuljahr 2016/2017 über digitale Medien (Schulhomepage) und Kochaktionen (Tag der offenen Schule) verbreitet.

Werte leben – sich für etwas interessieren, sich informieren, sich bewusst werden und sich daraufhin selbstwirksam in sein Umfeld einbringen – diesen Ablauf können Schülerinnen und Schüler, einmal gut durchgespielt, selbstständig auf alle Lebenssituationen anwenden.



Die Schülerinnen der 2. Klasse der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Frankenberg: Team- und Problemlösungsfähigkeit trainieren

Christine Gutgsell, Lehrerin an der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Frankenberg

Erntedankfest an der Fachschule für Land- und Hauswirtschaft „Salern“

An einem Strang ziehen

„Danke!“ Dieses Wort steht alljährlich beim Erntedankfest an der Fachschule Salern im Mittelpunkt. Die Ziele sind: Danken für die reiche Ernte, solidarisch sein mit Menschen, die es nicht so gut haben, Gemeinschaft leben.

Die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern und das Schulpersonal finden sich alljährlich im Oktober zur Erntedankfeier ein, um für „Sichtbares und Unsichtbares“ bewusst zu danken. Eine gute Ernte, ein reicher Boden und gesunde Lebensmittel sind nicht selbstverständlich. Ebenso gelingen eine gelebte Schulgemeinschaft und gute Freundschaften nur dann, wenn sich alle dafür einsetzen und an einem Strang ziehen.

Unseren Reichtum mit anderen teilen

Die Räumlichkeiten werden herbstlich und feierlich geschmückt, Einladungen werden verschickt, das „Erntebrot“ wird vorbereitet. Die Gemeinschaft der Fachschule Salern findet sich zu einer gemeinsamen Messfeier an der Schule ein. Die Dankesfeier zelebriert Martin Lintner, Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Universität Brixen. Schülerinnen und Schüler sind in die Gestaltung der Feier miteingebunden. So werden Sketche und kurze Theaterstücke zu den Themen Ernte, Hunger und Lebensmittel vorgetragen und Fürbitten vorgebracht. Für die musikalische Begleitung sorgen verschiedene Gruppen, die ebenfalls aus Schülerinnen und Schülern bestehen. In der Predigt betont Martin Lintner die Bedeutung von gesunden Lebensmitteln für alle Menschen. „Wir, denen es gut geht, sollten nicht davor zurückschrecken, mit anderen diesen Reichtum zu teilen“, so Lintner. Die Direktorin der Fachschule, Juliane Gasser Pellegri, erinnert daran, dass ein verantwortlicher Umgang mit der Natur und dem Boden die Grundlage für gesunde und ertragreiche Lebensmittel sind.

Gelebte Gemeinschaft

Anschließend an die Messfeier sind die Eltern, die Schülerinnen und Schüler, das Schulpersonal und die Lehrerinnen und Lehrer zu einem gemeinsamen „Erntedankmahl“ eingeladen: mit Suppe, Knödeln, Kartoffeln und Hauswurst. Das Gesellige soll schließlich auch nicht zu kurz kommen. Es ist unabdingbar für eine gelebte Gemeinschaft. Erntedank ist nicht nur ein Fest des Dankes: Die Fachschule Salern möchte auch weitergeben und teilen. Dort helfen, wo Hilfe notwendig ist. Aus diesem Grunde öffnet zu Erntedank auch das „Salerner Ladele“, der schuleigene Hofladen, seine Tore. Die Spenden aus den Einnahmen kommen der landwirtschaftlichen Partnerschule in Tabocas in Brasilien zugute.

Filippa Schatzer, Lehrerin an der Fachschule für Land- und Hauswirtschaft Salern



Symbolische Übergabe der Salerner Spende für die Partnerschule in Tabocas an Martin Lintner.



Erntedank ist ein Fest des Dankes, des Weitergebens und des Teilens.

Erasmus+ für Lehrerinnen und Lehrer

PluriPro startet durch

Im November 2016 fiel der Startschuss für das „Erasmus“-Projekt „Plurilinguismo: Promozione e Professionalizzazione“, kurz PluriPro. Das Deutsche Bildungsressort hatte das Projekt im Februar 2016 nach mehrmonatiger Vorbereitung bei der Erasmus+ Nationalagentur in Florenz eingereicht. Es wurde mit Höchstpunktzahl genehmigt und wird mit 234.000 Euro bezuschusst.



Erasmus+

Einen Sprach- oder Didaktikkurs im Ausland besuchen, an einer interessanten Tagung teilnehmen oder in Form eines Job-Shadowings in den Alltag einer Schule in Europa hineinschnuppern – diese Möglichkeiten eröffnen sich dank Erasmus+ für 50 Lehrpersonen aller Schulstufen. Die ausgewählten Lehrpersonen unterrichten entweder Englisch an der Grundschule, sind sogenannte CLIL-Lehrpersonen (siehe S.33) – das heißt, sie geben den Lernstoff in ihrem Unterrichtsfach in einer Fremd- oder in der Zweitsprache weiter – oder sie sind Lehrpersonen der Fremd- und Zweitsprache, die diese CLIL-Lehrpersonen unterstützen werden.

Persönlicher Fortbildungsplan

Im Laufe der nächsten zwei Jahre können

sie sich einen persönlichen Fortbildungsplan erstellen und insgesamt bis zu sechs Wochen im Ausland verbringen. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass die Lehrkräfte in der Regel zweimal ein Angebot in Anspruch nehmen und zwischen diesen beiden Fortbildungsmaßnahmen ausreichend Schulzeit zum Umsetzen des Erlernten liegt. Die unterrichtsfreie Zeit soll hauptsächlich für den Besuch von Kursen und Tagungen verwendet werden. Im Falle von Hospitationen an Schulen im Ausland muss natürlich auf den Schulkalender der Partnerschule Rücksicht genommen werden. Dies bedeutet, dass die Lehrkraft unter Umständen auch in der Unterrichtszeit ins Ausland fahren wird.

Ein weiterer Schritt nach Europa

Die gesamte Organisation und Abwicklung dieses großen Mobilitätsprojektes stellt nicht nur das Bildungsressort, sondern auch die einzelnen Schulen und Lehrkräfte vor

eine große Herausforderung. Zu Beginn des Projektes wurden deshalb zwei Fortbildungsveranstaltungen für alle Teilnahmeberechtigten sowie für interessierte Schulführungskräfte und das Verwaltungspersonal organisiert. Die digitale europäische Lehrplattform eTwinning soll zudem als Kommunikationsmittel dienen. In einer geschlossenen Gruppe können die Lehrkräfte ihre Erfahrungen austauschen und Fragen stellen, die von anderen Teilnehmenden oder dem Team im Bildungsressort beantwortet werden. Ganz im Geiste von Erasmus+ soll ein Netzwerk entstehen: Neben Lernerfahrungen sollen auch neue Kontakte ins Ausland geknüpft werden, damit neue Erasmus+ oder eTwinning-Projekte entstehen können. Die Schule in Südtirol wird mit PluriPro einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung Europa machen.

Ulrike Huber, EU-Servicestelle



„In Beziehung zu treten, mit anderen Menschen und auch über die Grenzen unseres Landes hinaus, das ist eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches Lernen“, betonte Ressortdirektor und Schulamtsleiter Peter Höllrigl.



Im Rahmen der Auftaktveranstaltung wurde auch das Projektlogo vorgestellt. Unter 20 Einsendungen von Schülerinnen und Schülern des Sozialwissenschaftlichen, Klassischen, Sprachen- und Kunstgymnasiums Meran, Fachrichtung Grafik, hat das Projektteam drei Gewinnerinnen ausgewählt, die mit ihren Vorschlägen überzeugen konnten. Das Logo von Maria Priller (Klasse 4K/ku) wird das Projekt zwei Jahre lang begleiten.

Plur→E – Erasmus+-Projekt

Mehrsprachigkeit an Südtiroler Schulen

Überall in Europa haben Pädagoginnen und Pädagogen mit zunehmender sprachlicher und kultureller Diversität zu tun. Lehrende müssen sich der Herausforderung stellen, die sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Schülerinnen und Schüler mitbringen, in den Unterricht zu integrieren.

Drei Südtiroler Oberschulen sind seit 2015 Partnerschulen des Projektes Plur→E, einem von der Europäischen Kommission geförderten ERASMUS+-Projekt. Ziel des Projektes ist es, das Konzept eines plurilingualen, inklusiven und interkulturellen Gesamtsprachencurriculums für die Sekundarstufe in einem internationalen Kontext weiterzuentwickeln.

Zehn Partnerschulen in ganz Europa – aus Österreich, Deutschland, Irland, der Türkei, Finnland und Italien – sind am Projekt beteiligt und arbeiten unter wissenschaftlicher Begleitung von drei Universitäten an Projekten zur Förderung der Mehrsprachigkeit. Aus Südtirol sind das Sozialwissenschaftliche, Klassische, Sprachen- und Kunstgymnasium Meran, das Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ Bozen und die Fachoberschule für Tourismus und Biotechnologie „Marie Curie“ Meran mit von der Partie.

Sprachen und Fächer vernetzt unterrichten

Das von Projektbegleiterin Britta Hufeisen von der Technischen Universität Darmstadt entwickelte plurilinguale, inklusive und interkulturelle Konzept des Gesamtsprachencurriculums umfasst alle an einer Schule vorhandenen Sprachen. Sprachen und Fächer werden miteinander vernetzt, Sprachenunterricht und Sachfachunterricht werden verbunden, sodass jeder Sachfachunterricht auch zum Sprachenunterricht werden kann.

Die mehrsprachige Herangehensweise beim Sprachenlernen bedeutet, dass Lernende besser verstehen, wie Sprachen funktionieren und wo Sprachen ähnlich oder unter-

schiedlich sind. Lernende können sich somit bewusst machen, wie sie ihr Wissen über Sprachen auf neu zu lernende Sprachen transferieren können.

Forschungsbasiertes Unterrichten und Lernen

Die Projektaktivitäten und -ergebnisse basieren auf aktueller Forschung im Bereich Mehrsprachigkeit/Vielsprachigkeit, speziell auf Forschungen zu multilingualem oder metalinguistischem Bewusstsein und zur Verwendung von (Fremd)Sprachen als Arbeitssprachen im Sachfachunterricht (CLIL – content and language integrated learning). Plur→E Projekte können auch auf Erfahrungen und Forschung zur Interkomprehension aufbauen, auf dem Verstehen einer Sprache auf der Basis von früher gelernten Sprachen: Rezeptive Kenntnisse in Spanisch können etwa auf der Basis von Französisch entwickelt werden, Schwedisch auf der Basis von Deutsch oder Englisch.

Erwartete Ergebnisse und Produkte

Erwartete Ergebnisse sind die Umsetzung verschiedener Aspekte eines Gesamtsprachencurriculums durch die Partnerschulen sowie die Entwicklung von Beispielen guter Praxis für mehrsprachigen Unterricht, die während der Projektzeit erprobt werden. Auf diesen Erfahrungen aufbauend werden Empfehlungen zu Schulentwicklungsprozessen ausgearbeitet, die sich an Schulleitungen und Entscheidungsträgern in der Bildungspolitik richten. Zudem werden auf einer öffentlich zugänglichen Plattform

Online-Module zur Verfügung gestellt, die die Zusammenarbeit mit bisherigen und zukünftigen Partnerschulen stärken, sodass Beispiele guter Praxis mit Lehrenden, Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie Schulleitungen ausgetauscht und weiterentwickelt werden können.

Eva Tessadri, Sozialwissenschaftliches, Klassisches, Sprachen- und Kunstgymnasium Meran



Plur→E

Plur→E setzt das Projekt PlurCur des ECML (European Center of Modern Languages) fort, das im Rahmen des Learning through Languages Programme 2012-2015 entwickelt wurde. Ziel des Plur→E-Projekts ist es, das Konzept eines plurilingualen, inklusiven und interkulturellen Gesamtsprachencurriculums für die Sekundarstufe in einem internationalen Kontext weiterzuentwickeln. Die Partnerschulen erarbeiten auf die Förderung der Mehrsprachigkeit zielende Projekte, die sie im Laufe des Plur→E Projekts durchführen und auf der Basis des Konzepts der Gesamtsprachencurricula evaluieren. Zielgruppen von Plur→E sind primär Lernende und Lehrende, das Projekt wendet sich jedoch auch an Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Entscheidungsträger in der Bildungspolitik. www.plur-e.eu

Empowerment in der Berufsbildung

Mensch im Mittelpunkt

Die Landesfachschiule für Sozialberufe „Hannah Arendt“ bildet Sozialbetreuerinnen und Sozialbetreuer, Pflegehelferinnen und Pflegehelfer, Kinderbetreuerinnen und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für Integration aus. Warum es so wichtig ist, die Autonomie der Schülerinnen und Schüler bestmöglich zu fördern, zeigt der folgende Beitrag.

Aus der Sicht der Betreuung, besser Begleitung oder Assistenz von Menschen mit besonderen Bedürfnissen zeichnen sich seit den 90er Jahren Tendenzen zur Selbstbestimmung ab, die wir mit den Begriffen Empowerment, SIVUS-Methode (Social Individua Via Utveckling Samverkan, auf deutsch: sozial-individuelle Entwicklung durch Zusammenarbeit) und auch mit Inklusion verbinden. Empowerment und SIVUS-Methode gehen von einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen aus, der sich als Individuum im Kontakt mit anderen weiterentwickelt. Ziel ist es, ein „Höchstmaß an Fähigkeiten zur Kontrolle über das eigene Leben“ (Rösner 2002) zu erlangen, die Betroffenen sind „Experten in eigener Sache“ (Theunissen 2002).

Selbst die UN-Konvention zu den Rechten Behinderter, in Italien am 3. März 2009 ratifiziert, fordert grundsätzlich den Wandel vom stellvertretenden Handeln (substitution) zu einer Unterstützung bei der Ausübung der eigenen Rechts- und Handlungsfähigkeit (support). Dabei warnt sie bezüglich der Polarisierung zwischen Selbstbestimmung und Fürsorge vor jedem „entweder/oder“ und plädiert immer für ein „und“, Selbstbestimmung und Sorge.

Lebensfähigkeiten stärken

Das Empowerment-Konzept lenkt den Blick von den Schwächen und Abhängigkeiten auf die vorhandenen Lebensfähigkeiten der Menschen und ermutigt, das eigene Leben und die soziale Umwelt zu gestalten. Der „Assistenznehmer“ soll mit Unterstützung durch die Begleitperson seinen individuellen Lebensstil verwirklichen, sein selbstständiges Handeln besser wahrnehmen und es auf die selbstgewählten Ziele ausrichten.

Um dies zu gewährleisten umfasst jede gemeinschaftliche Handlung in helfenden Beziehungen mindestens drei wichtige Situationen:

- die Arbeit oder Aktivität vorbereiten, planen
- den Plan durchführen
- das Resultat beurteilen.

Für die Bewältigung dieser Situationen sind folgende Fähigkeiten erforderlich:

- die soziale Fähigkeit (wie einander verstehen und zusammenarbeiten, sie beinhaltet die Beziehungsfähigkeit und die Kommunikationsfähigkeit)
- die Planungsfähigkeit (eine Idee haben, die zukünftige Tätigkeit im Geiste vorwegnehmen, seine Arbeit oder Aktivität planen und vorbereiten)
- die Arbeitsfähigkeit (den Plan durchführen, die einzelnen Arbeitsschritte kennen und ausführen)
- die Beurteilungsfähigkeit (den ganzen Arbeitsprozess, das Produkt, die Dienstleistung beurteilen und wissen, welche Qualität verlangt ist).

Fünf Entwicklungsstufen

Dabei geht man von fünf Entwicklungsstufen aus, von der Individualstufe bis hin zur Gesellschaftsstufe. Die Unterstützung durch den Begleiter oder die Begleiterin nimmt bei zunehmender Selbstständigkeit der oder des Betreuten ab.

Diese Handlungssituationen und die Orientierung an den Kompetenzen lassen sich auch in der Lernfelddidaktik beobachten.

Wenn wir den Tätigkeiten die Fähigkeiten zuordnen, die dabei entwickelt werden, erkennen wir die Kompetenzen, nebst der dazu gehörenden Taxonomiestufen, die wir im Unterricht fördern und bewerten.

Wir Lehrpersonen sind alle von diesen Entwicklungen überzeugt, die den Menschen in

den Mittelpunkt stellen, sie sind zugleich Inhalt unseres Unterrichts. Auch wir führen die Studierenden zu Eigenverantwortung und Selbstständigkeit, indem wir ihnen einen Teil der Verantwortung für den Lernprozess übertragen und sie anregen Unterricht aktiv mitzugestalten. Wir sind immer wieder bestrebt, uns an den berufsfachlichen, den sozialen, kommunikativen und an den Methoden-Kompetenzen zu orientieren, die für die Ausübung des Berufs relevant sind. Dies sind die Säulen der Lernfelddidaktik; sie werden im Unterricht besonders bei der Durchführung von Lernsituationen sichtbar.

Es ist eine große Herausforderung, Studierende zu Eigenverantwortung und Selbstbestimmung zu führen und sie zu kollaborativer und demokratischer Partizipation anzuleiten. Wir sind an den Herausforderungen gewachsen und haben schon einiges erreicht. Wir haben ein neues Rollenverständnis als Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter entwickelt, haben Lehrpläne wieder und wieder überarbeitet, Lernsituationen entwickelt. Diese Prozesse sind irreversibel. Im Nullkommanix ist das nicht zu schaffen, wir brauchen außer Beharrlichkeit und Ausdauer sicher auch ein bisschen Risikobereitschaft, die Lust, etwas verändern zu wollen, zu bewegen. Auch Misserfolge gehören dazu, bis wir auf Erfahrungen und Routinen bauen können, ohne die Leitideen infrage zu stellen.

Schlussendlich brauchen wir Feuer, als wichtige Zutat für Erfolg, nach dem Motto von Augustinus: „Nur wer selbst brennt, kann andere entzünden.“

Alois Elsler, Landesfachschiule für Sozialberufe „Hannah Arendt“, Bozen

Projektwoche „Rendezvous mit dem Traumberuf“

Traumjob im Visier

Die Projektwoche „Rendezvous mit dem Traumberuf“ erfreut sich in Schule und Arbeitswelt immer größerer Beliebtheit. Ende Oktober konnten rund 250 Oberschülerinnen und Oberschüler in verschiedene akademische Berufe hineinschnuppern und sich ein Bild von ihrem zukünftigen Traumjob machen.

Die Vorgeschichte: Die vom Gesetz vorgeschriebene Zusammenarbeit von Schule und Arbeitswelt (alternanza scuola-lavoro) sollte einerseits Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, verschiedene berufliche Realitäten im Laufe ihrer Schulkarriere kennenzulernen. Andererseits sollten Betriebe und Institutionen Gelegenheit haben, Kontakte zu jungen Menschen herzustellen, die an der entsprechenden Tätigkeit interessiert sind. Es sollte also eine Win-win-Situation für beide Seiten entstehen. Die wohl bekannteste Form der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Arbeitswelt ist das curriculare Betriebspraktikum, das vor allem in Fachoberschulen und in Berufsfachschulen durchgeführt wird. Viele Schülerinnen und Schüler der Gymnasien streben allerdings akademische Berufe an, in denen es nicht so einfach möglich ist, durch Praktika Einblicke zu erhalten. So kann beispielsweise die Sanitätseinheit oder das Gericht schon allein aus Gründen des Datenschutzes kaum Schülerinnen und Schüler als Praktikanten aufnehmen.

Orientierungshilfe für spätere Berufswahl

Und hier hakt das Projekt „Rendezvous mit dem Traumberuf“ des Deutschen Bildungsressorts ein. Es bietet Schülerinnen und Schülern, die an einem akademischen, hoch spezialisierten Berufsbild interessiert sind, einen geeigneten Ersatz für das Betriebspraktikum und eine gewichtige Orientierungshilfe für ihre spätere Berufswahl. In der Woche vom 24. bis zum 28. Oktober 2016 nahmen insgesamt 250 Schüler und Schülerinnen der vierten und fünften Klassen verschiedener Gymnasien und einzelner Fachoberschulen Südtirols an dieser Projektwoche teil und besuchten je nach Interesse die Veranstaltungen.

Eintauchen in die Welt der Forschung, Sanität und Rechtssprechung

Die Partnerorganisationen des Projektes stellten den Jugendlichen die entsprechenden Berufsfelder in Vorlesungen und Workshops vor. Im Bereich der Forschung und der Lehre brachte ihnen die Universität Bozen die drei Studienbereiche Informatik, Industrie- und Maschineningenieurwesen sowie Agrarwissenschaften näher und die Europäische Akademie die Tätigkeiten ihrer fünf Institute: Notfallmedizin, Alpine Umwelt, Föderalismus- und Regionalismusforschung, Mumienkunde und Biomedizin.

In das Projekt eingebunden waren auch die Krankenhäuser in Bozen, Meran und Bruneck sowie die Fachhochschule „Claudiana“ und das Weiße Kreuz. Die Referentinnen und

Referenten informierten über die Organisation des Sanitätsbetriebes in Südtirol, über die verschiedenen Tätigkeitsbereiche des Krankenhauses und die Berufsbilder im Bereich Sanität.

In Bruneck erläuterten verschiedene Freiberuflerinnen und Freiberufler ihre Tätigkeiten. An einem Tag wurde veranschaulicht, wie ein Gründungsakt einer Gesellschaft zustande kommt. An einem anderen Tag wiederum gewannen die jungen Leute Einblick in die Tätigkeiten der Agentur der Einnahmen. Ein Besuch am Landesgericht Bozen bei Richterinnen und Richtern, Staatsanwältinnen und Staatsanwälten ermöglichte es schließlich den Jugendlichen, die Welt der Rechtssprechung näher kennenzulernen.

Hanno Barth, Bereich Innovation und Beratung



Was tummelt sich alles in einem Weiher? Limnologen forschen im Labor nach der Antwort.

Eine Klassenpartnerschaft zwischen Südtirol und Kroatien

Wertvolle Heilpflanzen

Was entfernt Warzen besser: frischer Feigensaft oder frischer Löwenzahnsaft? Solche und ähnliche Fragen stellten sich Schülerinnen und Schüler aus Südtirol und Kroatien. Im Rahmen einer mehrjährigen Klassenpartnerschaft machten sie sich auf die Suche nach wertvollen Heilpflanzen im Alpenraum.

Sie haben ihre Klassenpartnerschaft mit einer Brieffreundschaft begonnen: die zwei Klassen der Mittelschule „Albert Schweitzer“ in Bozen und die zwei Klassen der achtstufigen Pflichtschule „Giuseppina Martinuzzi“ in italienischer Sprache in Pula in Kroatien. Themen waren die Sprache des Partnerlandes, das Sprachbewusstsein in der Schule und die Kulturen und Kriege am Balkan.

In den Schuljahren 2014/2015 und 2015/2016 entschieden sich die Lehrerteams zusammen mit den Schülerinnen und Schülern des Montessori-Zuges für das Thema „Heilpflanzen in Südtirol und in Istrien“. Als Unterrichtsinhalte wurden der Austausch über Heilpflanzen und deren Gebrauch in den beiden Kulturen, grenzüberschreitende nachbarschaftliche Beziehungen und kulturelle Werte sowie Naturkunde, Geografie und die Geschichte Südtirols und Istriens gewählt. Die Schülerinnen und Schüler sollten die Lebensgewohnheiten des anderen kennenlernen und Gemeinsamkeiten entdecken. Sie sollten ein europäisches Bewusstsein entwickeln und die Bedeutung einer immer notwendigen Friedenserziehung erfahren.

Rosmarin oder Brennessel?

Davon abhängig, in welchen geografischen Gebieten die verschiedenen Völker gelebt haben, spiegelt sich ihr Kulturgut auch in den angewandten Heilpflanzen, die sie für ihre kleinen und großen Wehwehchen gebraucht haben. Durch das Projekt haben die Beteiligten etwa entdeckt, dass die Linde bei vielen europäischen Völkern einen hohen Stellenwert genießt, weil sie bei sehr vielen Krankheiten hilft. In früheren Zeiten wurden der Linde auch magische Kräfte zugeschrieben. Die slawischen Völker hielten früher ihre Dorfratsversammlungen immer unter einer Linde ab, da sie geglaubt hatten, ihre Ahnen wohnten in der Baumkrone der Linde und wären ihnen bei den wichtigen Entscheidungen behilflich. Entdeckt haben die

Schülerinnen und Schüler auch, dass im mediterranen Raum Rosmarin als Heilmittel gilt, im Alpenraum hingegen die Brennessel gegen vielerlei Beschwerden hilft. In den südlichen Ländern sind Feigen angeblich gut für die Atemwege, der frische Feigensaft entfernt Warzen, während in nördlichen Gebieten Holunder gegen Erkältungen und Löwenzahnsaft genommen wird, um Warzen zu bekämpfen.

Feigen- oder Löwenzahnsaft?

Die Kontakte zwischen den zwei Schulen wurden in Briefform via E-Mail durch die Interkulturelle Mediatorin hergestellt. Die Mediatorin vertiefte außerdem die Kontakte zwischen den Klassen, plante mit den Lehrpersonen aus den verschiedenen Unterrichtsfächern, arbeitete die Arbeitsmaterialien für den interkulturellen Unterricht aus und übersetzte in Kroatisch, Deutsch und Italienisch.

Im Frühling 2016 kam es zu einem ersten Zusammentreffen zwischen den Schulklassen aus Pula und Bozen. Die Schülerinnen und Schüler aus Kroatien kamen zu Besuch nach Bozen und stellten ihren Brieffreundinnen und Brieffreunden verschiedene Heilpflanzen anhand vieler Blätter von Heilpflanzen vor, die sie am Vorabend in Istrien frisch gepflückt hatten. Die Gastgeberklassen hingegen hatten mit ihren Lehrpersonen eine „Stille Montessori-Übung“ vorbereitet, bei der alle gemeinsam die verschiedensten Kräuter den richtigen Bezeichnungen in allen drei Sprachen zuordneten. Die Gäste aus Kroatien lernten außerdem die Partnerschulen kennen und musizierten gemeinsam mit den Gastgeberinnen und Gastgebern im Musikraum. Auch ein Stadtrundgang sowie der Besuch des Schulmuseums und des Ötzi-Museums standen auf dem Besuchsprogramm.

Ljubica Subotić Rapo, Interkulturelle Mediatorin



Stille Übung mit Heilpflanzen nach der Montessori-Methode



Gäste aus Pula während der Powerpoint-Präsentation

Ehrungen: Lehrpersonen im Ruhestand

Vorbilder für Generationen

Bei Feiern in Bruneck und Meran würdigten Bildungslandesrat Philipp Achammer und Schulamtsleiter Peter Höllrigl Lehrpersonen, Direktoren und eine Inspektorin, die in den Ruhestand gegangen sind.

Sie haben Jahrzehnte im Dienst der Schule gearbeitet und sind mit Ende des vergangenen Unterrichtsjahres 2015/2016 in den Ruhestand getreten: Insgesamt 163 Lehrpersonen, drei Direktoren und eine Inspektorin wurden bei Feiern für ihre wertvolle Bildungsarbeit geehrt – am 10. November in der Landeshotelfachschule des Berufsbildungszentrums in Bruneck und am 16. November in der Landeshotelfachschule „Kaiserhof“ in Meran.

Idealismus und unermüdlicher Einsatz

„Sie sind Vorbilder für Generationen von Schülerinnen und Schülern gewesen und haben die Kinder und Jugendlichen entsprechend geprägt“, sagte Landesrat Philipp Achammer in seiner Festansprache. Lehrerinnen und Lehrer sein, das bedeute Idealismus und unermüdlichen Einsatz. Einschneidende Vorkommnisse wie etwa das Erdbeben in Amatrice und der Wiederaufbau zeigten, wie grundlegend die Bildungsarbeit an den Schulen und das Wirken der Lehrpersonen für die Gesellschaft seien. „Sie heben tagtäglich Schätze, die in den Schülerinnen und Schülern angelegt sind, ihre vielseitigen Talente und Fähigkeiten“, so der Landesrat. Diese Schätze machten den Reichtum einer Gesellschaft aus.

Leistungen der Lehrpersonen machen die Qualität der Schule aus

Auch Schulamtsleiter und Ressortdirektor Peter Höllrigl bedankte

sich bei den Geehrten für ihr Engagement und ihren Idealismus. In Anlehnung an den französischen Schriftsteller und Philosophen Jean Jacques Rousseau bezeichnete er die Jugend als die Zeit, Weisheit zu lernen, das Alter hingegen als jene, sie weiterzugeben. „Weisheit kann man zwar nicht lernen, im Laufe des Lebens macht man aber viele Erfahrungen und eignet sich viel Wissen an, das wiederum den jungen Menschen zugute kommt“, so der Schulamtsleiter. Die Schule in Südtirol könne durchaus stolz auf sich sein, so schiele Österreich bei seiner Bildungsreform stark nach Südtirol, was Inklusion, gemeinsames Lernen bis 14 Jahren und die Autonomie angehe: „Es sind vor allem Ihre Leistungen als Lehrpersonen, die die Qualität unserer Schule ausmachen, und dafür danke ich Ihnen herzlich“, so Höllrigls Worte an die Geehrten.

Als Zeichen des Dankes überreichten Landesrat Achammer und Schulamtsleiter Höllrigl den geehrten Schulleuten ein Anerkennungsdiplom und ein kleines Geschenk. Die Abendessen in Bruneck und Meran gestalteten die Schülerinnen und Schüler der Landeshotelfachschule des Berufsbildungszentrums Bruneck und der Landeshotelfachschule „Kaiserhof“ Meran zusammen mit ihren Lehrpersonen. Für die musikalischen Genüsse sorgte wie in den vergangenen Jahren die Gruppe „La Valse“.

Thomas Summerer, INFO Redaktion



In der Landeshotelfachschule des Berufsbildungszentrums in Bruneck



In der Landeshotelfachschule „Kaiserhof“ in Meran

Service



Wer macht was: Amt für Schulverwaltung

Verwaltung, aber nicht nur

Nicht nur verwalten, sondern vor allem unterstützen und gestalten: Das ist der Leitspruch des Amtes für Schulverwaltung am Deutschen Schulamt. Gelegenheit zum Gestalten gibt es für das Amt viele – Amtsdirektor Wolfgang Oberparleiter beschreibt das breite Tätigkeitsfeld.

Die Aufgabenbereiche des Amtes für Schulverwaltung sind vielfältig: Stellenpläne, Mobilität des Lehrpersonals, Teilzeitarbeit, Überstunden und Außendienstkontingente, Schulverteilungsplan, Privatschulen, Schulkalender, Schuleinschreibungen, Schul- und Bildungspflicht, Schülerinformationssystem, Abend- schule, Akkreditierung außerschulischer Bildungsträger. Neben der reinen Verwaltungstätigkeit hat unser Amt unterschiedliche Funktionen: Es informiert und berät, arbeitet Regelungen aus, initiiert Projekte und setzt diese um.

Stellenpläne und Mobilität der Lehrpersonen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Amtes berechnen die Stellenkontingente für das Lehrpersonal der Grund-, Mittel- und Oberschulen und erstellen zusammen mit den Schulen die Stellenpläne. Jedes Jahr bearbeiten wir mehr als 1.200 Anträge um Versetzung, Übertritt, provisorische Zuweisung oder um Verwendung im Bereich Integration. Anschließend erstellen wir das Stellenverzeichnis für die befristete Aufnahme von Lehrpersonen. Wie in anderen Berufsfeldern auch arbeiten viele Lehrpersonen in Teilzeit. Auch hier braucht es unser Amt als Anlaufstelle, welche die genaueren Modalitäten und die Termine für die Anträge festlegt.

Überstunden und Außendienste, Schulverteilungsplan

Das Amt für Schulverwaltung berechnet die Kontingente an Überstunden und Außen-

←
Das Team des Amtes für Schulverwaltung berät in vielen schulischen Fragen (v. l.): Manuela Lageder, Evi Chizzali Kostner, Edith Windegger, Tanja Tonina, Ulrike Thalmann Knapp, Elisabeth Monika Laimer, Wolfgang Oberparleiter (Amtsdirektor)

diensten und weist sie den Schulen zu. Jede Schule kann auf diese Weise über ihr eigenes Kontingent verfügen und die bereitgestellten Mittel bestmöglich einsetzen. Alle fünf Jahre ist darüber hinaus der Verteilungsplan der Schulen zu aktualisieren, das heißt unser Amt überprüft Anzahl und Standorte der Schulen und Schulstellen dahingehend, ob sie die erforderlichen Kriterien, etwa die notwendige Schülerzahl, erfüllen.

Privatschulen und Schulkalender

Das Amt ist für die Anerkennung und Gleichstellung der Privatschulen zuständig. Gleichgestellte Privatschulen können rechtlich gültige Zeugnisse und Diplome ausstellen, sie müssen sich wie die öffentlichen Schulen an die Bestimmungen der Schulordnung halten. Anerkannte Privatschulen müssen nur die Grundsätze der Schulordnung beachten, können aber keine rechtlich gültigen Zeugnisse und Diplome ausstellen. Ihre Schülerinnen und Schüler erfüllen allerdings die Schulpflicht und müssen im Unterschied zur nicht anerkannten Privatschule in keiner öffentlichen Schule eingeschrieben sein. Unser Amt leistete Grundlagenarbeit für die Einführung des neuen Schulkalenders und der Fünf-Tage-Woche im Schuljahr 2012/2013. Wir sind Ansprechpartner für alle Fragen, die mit dem Schulkalender zusammenhängen.

Schuleinschreibungen/Schul- und Bildungspflicht/Schülerinformationssystem

Jedes Jahr im Jänner beziehungsweise im März laufen die Einschreibungen an den verschiedenen Schulstufen. Die Bestimmungen dazu sind im Beschluss der Landesregierung zur Schuleinschreibung geregelt. Unser Amt koordiniert allfällige Änderungen in diesem Beschluss. Ansonsten hat es vorwiegend Informations- und Beratungsaufga-

ben. Schulen und Eltern können sich an uns wenden. Unser Amt ist auch Ansprechstelle für die Online-Einschreibung.

Abendoberschule

Ein interessantes und vielfältiges Aufgabefeld ist die Abendoberschule, die von unserem Amt gemeinsam mit den betreffenden Oberschulen organisiert wird. Erwachsene ohne Oberschulabschluss können auf diese Weise die staatliche Abschlussprüfung (Matura) im zweiten Bildungsweg nachholen. Die Kurse werden für die großen Schultypen (Wirtschaftsfachoberschule, Technologische Fachoberschule, Sozialwissenschaftliches Gymnasium) in Bozen, Meran, Brixen und Bruneck angeboten.

Akkreditierung außerschulischer Bildungsträger

Schließlich ist unser Amt bei der Akkreditierung außerschulischer Bildungsträger eingebunden. Wir leisten dabei die Verwaltungsarbeiten für die zuständige Landeskommision. Vereine, die nach einer Überprüfung akkreditiert werden, erfüllen die vorgesehenen Qualitätskriterien und können bei den Schulen die Anerkennung ihrer Angebote im Pflichtunterricht beantragen.

Wolfgang Oberparleiter

Direktor des Amtes für Schulverwaltung

Amt für Schulverwaltung

Deutsches Schulamt
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen
Tel. 0471 417550, Fax 0471 417569
www.provinz.bz.it/schulamt/

Bausteine zu mehr Bildungsqualität

Träger der diesjährigen SICI-Konferenz (Standing International Conference of National and Regional Inspectorates of Education) war die Evaluationsstelle der deutschen Schule in Bozen. Vom 4. bis 7. Oktober 2016 drehte sich alles um Qualitäts- und Schulentwicklungsprozesse im internationalen Kontext. Die Leiterin der Evaluationsstelle, Ursula Pulyer, brachte die Südtiroler Sicht ein und hat für INFO die wichtigsten Ergebnisse der Tagung zusammengefasst.

Jedes Jahr im Oktober findet die internationale SICI-Generalversammlung und Konferenz in einem der Mitgliedsländer statt. Diese Vereinigung hat zum Ziel, sich über Qualitäts- und Schulentwicklungsprozesse auszutauschen, neue Impulse zu setzen und interessante Ideen im internationalen Kontext zu fördern und umzusetzen. Dies passiert unter anderem in regelmäßigen länderübergreifenden Workshops, Evaluations- und Kooperationsprojekten. Träger der heurigen Ausgabe war die Evaluationsstelle der deutschen Schule in Bozen. Die Leiterin Ursula Pulyer moderierte die Tagung und zeigte einen kurzen Überblick zu den Besonderheiten der Südtiroler Schulwelt auf.

Im anschließenden Vortrag zum Thema Professionalisierung in der Evaluation begann der Universitätsdozent aus dem Saarland Wolfgang Meyer mit der Frage, was überhaupt unter einer Profession zu verstehen sei. Über einschlägige Hinweise aus der Literatur zum Thema gelangte er zu Überlegungen, welche die verschiedenen Akteure für die Entwicklung eines Berufs beinhalten. Die Überleitung gelang ihm dann in der Abgrenzung der Tätigkeit der Evaluation. Diese nahm Meyer vor, indem er die Entwicklung der Evaluation anhand der Zunahme von Zeitschriften, Gesellschaften und Standards zur Evaluation erklärte und auf die notwendigen Schlüsselfertigkeiten für einen Evaluationsexperten und eine Evaluationsexpertin einging.

Interne und externe Evaluation verzahnen

In einem weiteren Vortrag stellten der Schulleiter Frido Koch und die Lehrperson Nadja Frei aus dem Bereich der Schweizer Schulentwicklung die interne Evaluation an ihrer Herkunftsschule Wädenswil dar. Im Fokus stand dabei die Plattform IQESonline, die auch von den Schulen in Südtirol genutzt wird. Die Vielfalt von bereitgestellten Feedbackinstrumenten im Evaluationscenter und die digitale Bibliothek sehen die Lehrpersonen an dieser Schule als große Unterstützung für ihre Evaluationsvorhaben. Koch und Frei wiesen unter anderem auch auf die Wichtigkeit von Unterrichtsteams und kompetenzorientiertem Unterricht hin, die zum Ziel haben, Schülerinnen und Schüler in ihrer Eigenständigkeit zu fördern. Melanie Ehren vom Institute of Education des University College London berichtete über die EU-Studie „School Inspections in a Poly-

centric System“. Sie unterstrich in ihren Ausführungen die Bedeutung schulischer Netzwerke im Kontext von Evaluation. Zu dieser besonderen Form der Evaluation gibt es online zahlreiche Beispiele aus der Praxis unter www.schoolinspections.eu.

An beiden Tagen wurden die Themen in jeweils vier verschiedenen Workshops vertieft. Es ging vor allem darum, wie Lehrpersonen in ihren Evaluationsvorhaben unterstützt werden können (Instrumente, Ausbildungsmöglichkeiten u. v. m.). Als Essenz aus den verschiedenen Workshops konnte abschließend festgestellt werden, dass Schulentwicklung und Qualitätssicherung nur dann gelingen, wenn die interne und die externe Evaluation miteinander verzahnt sind und es einen einheitlichen Qualitätsrahmen gibt, der klar kommuniziert wird und für alle Beteiligten nachvollziehbar ist.

Partizipative Evaluation regt Schulentwicklung an

Im Rahmen der SICI-Konferenz widmete sich ein viel beachteter Workshop dem Thema der partizipativen Evaluation. Ursula Pulyer und Rosanna Ferdigg gestalteten diesen Workshop. Das Konzept der partizipativen Evaluation war im Schuljahr 2015/2016 von der Evaluationsstelle für die deutsche Schule in Südtirol an sechs Probeschulen ausprobiert worden und kommt ab diesem Schuljahr 2016/2017 an allen deutschsprachigen Schulen zum Einsatz. Worin besteht nun aber die Besonderheit der Partizipation im Evaluationsprozess? Jede partizipative Evaluation beginnt mit einer ersten Sichtung der bereits vorhandenen Unterlagen an einer Schule. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der schulinternen Evaluationskultur. Dazu waren in Kooperation mit den Probeschulen und den Schulführungskräften an Südtirols Schulen verschiedene Kriterien ausgearbeitet worden, die über die Qualität der internen Evaluation Aussagen zulassen.

Qualitätskriterien zur internen Evaluation

- transparente Kommunikation des Qualitätskonzeptes
- Sichtbarkeit eines Qualitätszirkels
- Vorhandensein eines/einer Qualitätsbeauftragten bzw. eines/einer Verantwortlichen für die Evaluation bzw. einer Arbeitsgruppe für die Evaluation



- ausgewogener Bezug zu den Bereichen des Qualitätsrahmens
- regelmäßiger Einbezug aller Mitglieder der Schulgemeinschaft (Lehrpersonen, Eltern, Schüler/Schülerinnen und evtl. weitere Personen, die für die jeweilige Schule bedeutsam sind)
- Einsatz von geeigneten Evaluationsinstrumenten
- ausreichende Datengrundlage (Rücklaufquoten bei Fragebögen u. Ä.)
- Auseinandersetzung mit den Evaluationsergebnissen und Ableitung von Maßnahmen (auch Lernstandserhebungen)
- Kommunikation der Maßnahmen nach innen und nach außen
- korrekter Umgang mit den Daten durch Wahrung der Anonymität

Auf der Basis dieser Sichtung wird als nächster Schritt ein Gespräch mit der Schulführungskraft und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Schule geführt. Es werden die bei der Sichtung wahrgenommenen Aspekte besprochen und in diesem Rahmen das Ausmaß der externen Evaluation an der Schule vereinbart. Grafisch stellt sich die partizipative Evaluation wie folgt dar:

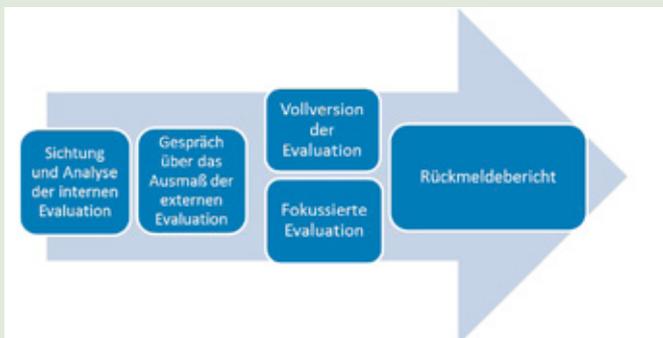


Abbildung 1: Prozess zur partizipativen Evaluation

Die partizipative Evaluation regt durch ein besseres Zusammenwirken von interner und externer Evaluation Schulentwicklung gezielt an. Das Ableiten und Umsetzen der daraus resultierenden Maßnahmen ist zusammen mit vielen anderen Aspekten ein wichtiger Baustein zur Förderung der Bildungsqualität an den einzelnen Schulen. Wie bereits erwähnt, hat sich sowohl in den Diskussionen als auch

in den Workshops der SICI-Konferenz insgesamt gezeigt, dass die Erwartung aus der Synergie von interner und externer Evaluation sehr hoch ist und für die Zukunft einige positive Effekte haben wird.

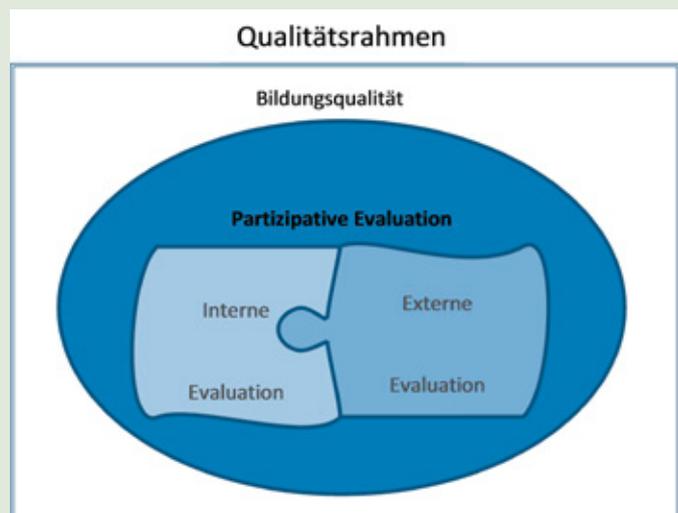


Abbildung 2: Hintergrund zur partizipativen Evaluation

Ivan Stuppner und Helga Huber
Evaluationsstelle für die deutsche Schule

SICI-Konferenz in Südtirol

Vom 4. bis 7. Oktober 2016 fanden sich rund sechzig Vertreterinnen und Vertreter aus 36 Ländern in der Europäischen Akademie in Bozen zur jährlich stattfindenden SICI-Conference und Generalversammlung ein. Die „Standing International Conference of National and Regional Inspectorates of Education“ (SICI) wurde 1996 gegründet und ist eine Vereinigung von 36 nationalen und regionalen Schulaufsichtsbehörden.

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Werte vermitteln

Die Vermittlung von Werten in Kindergarten und Schule hat viele Gesichter. Sie ist Aufgabe aller und umfasst die Vermittlung ethischer und kultureller Werte. Die hier vorgestellten Bücher aus der Pädagogischen Fachbibliothek sollen zu einer Auseinandersetzung mit Werten beitragen.

JUTTA STANDOP
Werte in der Schule. Grundlegende Konzepte und Handlungsansätze
 Beltz 2016 (2. Aufl.), 184 S.



Werteerziehung in der Schule stellt die gesamte Schulgemeinschaft vor große Herausforderungen. Durch die größer werdende Anzahl von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Wertewelten nimmt diese Herausforderung zu. Das Buch liefert Ansätze für eine Klärung der komplexen Sachverhalte. Im ersten Teil stellt die Autorin theoretische Grundlagen zum Thema ethische Werte dar und erläutert die Bedeutung der Werte für das Individuum. Breiten Raum nehmen Fragen der konkreten Werteerziehung in der Schule und die Darstellung von Gelingensbedingungen für diese Erziehung ein. Werte können nicht – so die zentrale Aussage – abstrakt vermittelt werden, eine Wertediskussion muss in allen Fächern stattfinden.

Werteerziehung in der Schule stellt die gesamte Schulgemeinschaft vor große Herausforderungen. Durch die größer werdende Anzahl von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Wertewelten nimmt diese Herausforderung zu. Das Buch liefert Ansätze für eine Klärung der komplexen Sachverhalte. Im ersten Teil stellt die Autorin theoretische Grundlagen zum Thema ethische Werte dar und erläutert die Bedeutung der Werte für das Individuum. Breiten Raum nehmen Fragen der konkreten Werteerziehung in der Schule und die Darstellung von Gelingensbedingungen für diese Erziehung ein. Werte können nicht – so die zentrale Aussage – abstrakt vermittelt werden, eine Wertediskussion muss in allen Fächern stattfinden.

ANDREAS HAPKEMEYER
Erlebnis Kunst in Südtirol. Von Fratzen, Fresken und Fassaden
 Folio Verlag 2016, 111 S.



Der Wert unserer Kulturlandschaft wird uns durch dieses Bildsachbuch vor Augen geführt. Es richtet sich an Jugendliche und interessierte Erwachsene und bietet acht

Querschnitte durch die Kunst Südtirols. Dabei geht es immer darum, die Kunst als in die jeweilige Gegenwart eingebettet zu präsentieren sowie die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Gesellschaft darzustellen. Der Autor zeigt anhand der Bilder von Kunst und Architektur, wie viel Kontinuität und wie viele Brüche es in unserem Land gibt. So wird ein Teil der Südtiroler Geschichte anhand der Laubengasse und der Freiheitsstraße in Bozen gezeigt. Aufschlussreich sind auch die Kapitel über die Kunst im Dienste von Auftraggebern, über Helden und über die Schrift im öffentlichen Raum.

STADTGEMEINDE BOZEN (Hrsg.)
BZ '18-45. Ein Denkmal, eine Stadt, zwei Diktaturen
 Folio Verlag 2016, 159 S.



Die Dokumentations-Ausstellung im Bozner Siegesdenkmal wurde im Juli 2014 eröffnet. Jetzt liegt ein Begleitband dazu vor, der eine vertiefende Auseinandersetzung mit einem

zentralen Teil unserer Geschichte im 20. Jahrhundert ermöglicht. In den verschiedenen Beiträgen werden zentrale Themen behandelt; so geht es um die Bedeutung von Denkmälern für die Erinnerungskultur, die Geschichte Bozens zwischen 1918 und 1948, das Ausstellungskonzept, die baulichen Eingriffe, die notwendig waren, um die Ausstellung öffentlich zugänglich zu machen. Das Siegesdenkmal und seine Geschichte werden in einen internationalen Kontext eingeordnet. Auch die Diskussionen hierzulande rund um das Siegesdenkmal und die Attentate werden nicht ausgespart.

KATHARINA MAUDER, ANNA KARINA BIRKENSTOCK
Weihnachtliche Reise um die Welt. Ein Adventskalender zum Vorlesen.
 Kaufmann 2015, 28 S.



Weihnachten wird in den verschiedenen Ländern der Welt ganz unterschiedlich gefeiert. 24 Geschichten zum Vorlesen für kleine Kinder sollen in diesem Adventskalender vermitteln, welche unterschiedlichen Bräuche es in der Weihnachts-, Neujahrs- und Dreikönigszeit gibt. Kinder erfahren, wie in Ungarn, Schweden, Kuba, Äthiopien oder Japan gefeiert wird und können sich so mit dem Erleben der Kinder in anderen Teilen der Welt beschäftigen. Für jeden Tag der Adventszeit gibt es eine Geschichte. Der dazugehörige Sternenfächer wächst mit jedem Tag und jeder Geschichte.

Mathilde Aspmaier, Pädagogische Fachbibliothek

PÄDAGOGISCHE FACHBIBLIOTHEK

**Deutsches Bildungsressort
 Amba-Alagi-Straße 10
 39100 Bozen**

Öffnungszeiten
 Vormittag: 9.00 bis 12.30 Uhr
 Nachmittag: 14.00 bis 17.00 Uhr
 Donnerstag: bis 17.30 Uhr

Tel. 0471 417228/417638
www.bildung.suedtirol.it
paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it



DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT RUNDSCHREIBEN

- **Nr. 42 vom 15.11.2016**
Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule im Schuljahr 2016/2017 |
Fristen und Modalitäten für die Einreichung der Gesuche um Zulassung
- **Nr. 43 vom 18.11.2016**
Ausschreibung des Verfahrens zur Überprüfung des Zulassungstitels für
die Bewerbung um Teilnahme am Auswahlverfahren um einen Studien-
platz in der 2. Auflage des Universitären Berufsbildungskurses (UBK/II)
zum Erwerb der Lehrbefähigung für den Unterricht an deutschsprachi-
gen Mittel- und/oder Oberschulen
- **Nr. 44 vom 25.11.2016**
Versetzungen und Übertritte – Schuljahr 2017/2018



DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT MITTEILUNGEN

- 25.10.2016
 - Neue Lehrmaterialien und Aktualisierungen für Rechts- und
Wirtschaftsfächer – Schuljahr 2016/2017
- 26.10.2016
 - 24.10 Teaching English to Young Learners in the Adige Valley
- 8.11.2016
 - Tagung 22.10 „DSA e apprendimento linguistico“
 - Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule – „Europass Certificate
Supplement“
- 9.11.2016
 - Sondernummer INFO: Willkommen in der Schule. Ein Elternratgeber
zum Schulanfang
- 10.11.2016
 - Beschluss Nr. 1198/2016 – Neue Wettbewerbsklassen/Zulassungstitel
 - Online-Schuleinschreibungen
- 11.11.2016
 - Einladung der Koordinatoren des Projektes „Un anno in
L2/Zweitsprachjahr“
 - Akademischer Studiengang zweite Ebene mit didaktischer Fachrichtung
am Musikkonservatorium zur Ausbildung der Lehrpersonen für den
Instrumentalunterricht (Wettbewerbsklasse ex 77A – neu A-56)
- 14.11.2016
 - 31. AHS-Fremdsprachenwettbewerb – Vorerhebung
- 16.11.2016
 - Das neue Mitbestimmungsgesetz
 - Kids Snow Day
- 21.11.2017
 - EUREGIO Schülerjury beim Bolzano Film Festival Bozen 2017
- 22.11.2016
 - Fortbildung Nr. 22.18-bis „Confezionare“ test di comprensione di
Italiano L2 per l'Esame di Stato“
- 23.11.2016
 - Anforderung von Strafregisterauszügen
- 25.11.2016
 - BHS-Fremdsprachenwettbewerb 2017
 - Südtiroler Jugendredewettbewerb 2017
 - Publikation „Auf dem Weg zur sprachsensiblen Schule –
das Mehrsprachencurriculum Südtirol“

SÜDTIROLER LANDESREGIERUNG BESCHLÜSSE

25.10.2016

- Nr. 1144: Musikkonservatorium „Claudio Monteverdi“ – Neuauflage, im
akademischen Jahr 2016/2017, des akademischen Studiengangs zweiter
Ebene mit didaktischer Fachrichtung zur Ausbildung der Lehrpersonen
für den Instrumentalunterricht (Wettbewerbsklasse ex 77A – neu A-56)
- Nr. 1145: Bestimmungen gemäß Artikel 1 Absatz 189 des Gesetzes Nr. 107
vom 13. Juli 2015 zum Masterstudiengang Bildungswissenschaften für
den Primarbereich gemäß Ministerialdekret Nr. 249/2010 an der freien
Universität Bozen
- Nr. 1169: Ermächtigung zur Unterzeichnung des Bereichsübergreifenden
Kollektivvertrags für den Dreijahreszeitraum 2016–2018

8.11.2016

- Nr. 1198: Wettbewerbsklassen der Mittel- und Oberschulen
- Nr. 1199: Aufhebung des Beschlusses Nr. 3093 vom 13.7.1998 betreffend
die Ausschreibung des Dienstes für eine interne Schulbar und Zuweisung
der Einnahme für die Schulbar an die Schule

15.11.2016

- Nr. 1228: Genehmigung des Planes des Landes Südtirol im Bereich
Sammelbeschaffungen für die Jahre 2017–2018
- Nr. 1254: Bestimmungen gemäß Artikel 1 Absatz 189 des Gesetzes vom
13. Juli 2015, Nr. 107, zur 2. Auflage des Universitären Berufsbildungs-
kurses (UBK/II)
- Nr. 1242: Genehmigung der maßnahmenspezifischen Förderfähigkeitsre-
geln, des Vademekums, der zulässigen Kosten und der Ergänzungen zum
Dokument „Auswahlverfahren und -kriterien“ sowie Einrichtung einer
internen Kommission zur Auswahl von Projektanträgen gemäß Art. 14 VO
(EU) Nr. 1305/2013 „Wissenstransfer und Informationsmaßnahmen“ -
Maßnahme 1 des ELR 2014IT06RDRP002

22.11.2016

- Nr. 1278: Genehmigung der Abänderung des Artikels 14 des Vereinba-
rungsmusters für die Führung des Kassendienstes der Schule
- Nr. 1279: Ermächtigung für die Vergabe eines Auftrags mittels Verhand-
lungsverfahren zur Anpassung des Buchhaltungsprogrammes der
Schulen staatlicher Art an die Bestimmungen zur Harmonisierung der
öffentlichen Buchhaltung
- Nr. 1285: Ermächtigung zur Unterzeichnung des Landeskollektivvertra-
ges für das Lehrpersonal und die Erzieher/Erzieherinnen der Grund-,
Mittel- und Oberschulen Südtirols für den Dreijahreszeitraum 2016–2018
- Nr. 1287: Festsetzung der Pflichturlaubstage für das Jahr 2017 gemäß
Art. 23, Absatz 7 des BÜKV vom 12.2.2008

„Werte müssen von Menschen
mit Inhalt gefüllt werden.“

(Christian Alber)

Frohe Weihnachten und einen guten Start ins neue Jahr 2017
wünscht die INFO Redaktion.



Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol
Dezember 2016 / Jänner 2017

Herausgeber: Deutsches Bildungsressort
Presserechtlich verantwortlich: Martin Ebert

Redaktion: Verena Hilber (VH), Elisabeth
Mairhofer (EM), Walter Pichler (WP),
Thomas Summerer (TS), Herbert Taschler (ht)
Korrektorat: Michaela von Wohlgemuth

Fotos: Archiv Deutsches Bildungsressort,
Landespresseamt, Erich Dapunt (S. 4/15/17/19/
21/23), Verena Hilber (S. 11), fotolia.de/bluedesign
(S. 13), Landesfachschule für Sozialberufe „Hannah
Arendt“ (S. 26), Charlie D. Picture Productions (S. 28),
Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung
Frankenberg (S. 30), Fachschule für Land- und
Hauswirtschaft „Salern“ (S. 31), Herbert Taschler
(S. 32), EURAC (S. 35), Ljubica Subotić Rapo (S. 36),
Susanne Gasser (S. 37), Thomas Summerer (S. 38)

Cover: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsches Bildungsressort,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik und Druck: Südtirol Druck, Tscherms

Eingetragen beim Landesgericht Bozen
unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,
pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.
Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit
Angabe der Quelle gestattet.



INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Spezial-Ausgabe:
Februar 2017: Beruf Lehrer/in – Pädagogische Fachkräfte